

IF1 | 22

ZEITSCHRIFT FÜR
INNERE FÜHRUNG

Krieger-Ethos

Gefahr für die
Innere Führung?

Indopazifik

Deutschlands Interessen
auf neuem Terrain

Martin Niemöller

U-Bootfahrer – Widerstands-
kämpfer – Pazifist



BUNDESWEHR



Führen Ausbilden Erziehen

Top Skills oder
Schnee von gestern?

30 Ausfertigungen

16. Ausfertigung

Besprechungsprotokoll.

- I. An der am 20.1.1942 in Berlin, Am Großen Wannsee Nr. 56/58, stattgefundenen Besprechung über die Endlösung der Judenfrage nahmen teil:

GEDENK- UND BILDUNGSSTÄTTE HAUS DER WANNSEE-KONFERENZ

Führungen

Seminare

Internationale Begegnungen



hausderwannsee1



hausderwannseekonferenz



(030) 80500-10

www.ghwk.de

Die besonderen Anforderungen unseres Dienstes



Soldatische Erziehung – warum, wie und vor allem, woher die Zeit nehmen? Kaum ein Thema berührt das Fundament soldatischen Dienens so sehr wie die Rollentrias des Vorgesetzten aus Führen, Ausbilden und Erziehen. Dabei reicht die Bandbreite seit Gründung der Bundeswehr von grundsätzlicher Ablehnung bis unabdingbarer Notwendigkeit für die Einsatzbereitschaft.

Mit der Aussetzung der Wehrpflicht, der Verkleinerung der Bundeswehr und der Verringerung ihrer Präsenz in der Fläche ging auch eine Verringerung des Erlebens der Besonderheiten soldatischen Dienens

in unserer Gesellschaft einher. Nicht wenige sprechen von einer Entfremdung. Das Risiko mag unterschiedlich bewertet werden. Ganz unzweifelhaft dürfen wir jedoch feststellen, dass die Anforderungen und Besonderheiten

soldatischen Dienens vielen Menschen in unserem Land unbekannt sind. Gleiches gilt für die Besonderheiten unseres Auftrags, unserer Bereitschaft und Verpflichtung zugleich, unserem Land treu zu dienen und das Recht und die Freiheit tapfer zu verteidigen.

Charakterbildung und soldatische Erziehung als Schlüssel für die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr sind in diesem Verständnis ebenso wichtig wie gute Ausbildung und einsatzfähiges Material. Sie sind eine besondere Führungsaufgabe aller Vorgesetzten und richten sich nicht nur an Neueinsteiger, sondern an alle

Angehörigen der Bundeswehr. Getreu der Erkenntnis, dass soldatische Erziehung überall in der Bundeswehr stattfindet, ob bewusst oder unbewusst, werben wir für eine Renaissance soldatischer Erziehung und damit für eine bewusste Aktivierung und Durchdringung der untrennbaren Rollentrias aus Führen, Ausbilden und Erziehen. Dabei geht es um wertebasiertes Verhalten, um Selbstkompetenz, um das besondere Selbstverständnis und die damit verbundenen besonderen Anforderungen unseres Dienstes. Es geht um Integrität, Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, um Authentizität und Resilienz, insbesondere auch um Mut und Tapferkeit. Vor allem aber geht es um einen klaren Kompass für die großen und kleinen Entscheidungen unseres Alltags, im Grundbetrieb oder im Einsatz – ob bei Landes- und Bündnisverteidigung oder Internationalem Krisenmanagement.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit diesem Titelthema und freuen uns auf Ihre konstruktiven Rückmeldungen und Gedanken.

Generalmajor André Bodemann

Kommandeur
Zentrum Innere Führung

Brigadegeneral Robert Sieger

Beauftragter des Generalinspektors
für Erziehung und Ausbildung (BEAGenInsp)



10

Titelthema Führen, Ausbilden, Erziehen

Meinung

8

Eberhard Zorn

Erziehung zur Einsatzbereitschaft

Hans Jürgen Elsen, Maria Smolinsky

10

Fit für das 21. Jahrhundert?

Rollentrias Führen, Ausbilden und Erziehen in der Bundeswehr

Andreas Wolfrum

16

Zurück in die Zukunft

Die Trias in der digitalen Welt

Julia Egleder

22

In der
Schlammzone

Wie funktioniert Führen,
Ausbilden und Erziehen
in der Praxis?



22



37

Innere Führung

Sönke Neitzel, Uwe Hartmann

28

Krieger-Ethos

Gefahr für die Innere Führung?

Keine IF bekommen?

Einheiten, Verbände und Dienststellen wenden sich ganz einfach an ihre Poststelle/ zuständige Dienstvorschriftenstelle und fordern zusätzliche Exemplare an.

Sie haben zudem die Möglichkeit, die IF auf dem eigenen Kanal unter www.innerefuehrung.de jederzeit digital zu lesen.

Welt & Partner

- Günter Seufert*
37 Auf dem Vormarsch
 Die Türkei als geostrategischer Player in aktuellen Konflikten
- Björn Müller*
44 In schwierigen Gewässern
 Deutsche Interessen im Indopazifik

Geschichte

- Sven Behnke*
52 Gewissen, Mut und Widerstand
 Zum 130. Geburtstag von Martin Niemöller
- Uwe Brammer*
58 Hamburger Sturmflut 1962



Rubriken

- Essay**
Klaus Naumann
62 Neitzels Werk und Schäubles Beitrag
 Gedanken zu einer erwünschten Kontroverse
- Zahlen & Fakten**
Timo Graf
66 Naive Pazifisten?
 Die Deutschen und der Krieg in Afghanistan
- Mediale**
68 Buch- und Onlinetipps
- 71** Impressum
- 73** Schlaglicht
- Aufgeschlagen**
20. Januar 1942
74 Wannsee-Konferenz

Seite 4, Fotos: Bundeswehr/David Altrath, picture alliance/AA/Evren Atalay, Julia Egleder
 Seite 5, Fotos: imago images/Mary Evans, Alamy, Stock Photo/Keystone Press



Führen Ausbilden Erziehen

Auf den kommenden Seiten finden Sie drei Beiträge zum Titelthema mit unterschiedlichen Betrachtungen der Rollentrias in der Bundeswehr. Testen Sie aber erst Ihr Wissen mit dem Kreuzworträtsel. Viel Erfolg!

Seite 6/7, Foto: Bundeswehr/Achim Kessler



Erziehung zur Einsatzbereitschaft

„Gerade für die Landes- und Bündnisverteidigung bedarf es einer hohen Einsatzbereitschaft, die uns als Bundeswehr befähigt, auf alle Lagen aus dem Stand heraus reagieren zu können. Darauf müssen wir alle unsere Kräfte und Fähigkeiten ausrichten.“



Der Hochwassereinsatz nach der Flutkatastrophe in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen sowie die Evakuierungsoperation aus Kabul haben im Sommer 2021 unsere Einsatzbereitschaft überraschend gefordert – parallel zur anhaltenden Unterstützung in der Pandemie und zusätzlich zu den laufenden Auslandseinsätzen, den Dauereinsatzaufgaben, den einsatzgleichen Verpflichtungen und auch zum Grundbetrieb.

von Eberhard Zorn

In allen Bereichen habe ich vorbildliche Leistungen gesehen. Ich habe Soldatinnen und Soldaten, Reservistinnen und Reservisten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit großartigem Geist, Tatkraft und unerschütterlicher Moral erlebt. Diese Leistungen basieren wesentlich auf unserer hervorragenden Ausbildung, die national wie international keinen Vergleich scheuen muss. Um diese Einsatzbereitschaft dauerhaft auch in der Landes- und Bündnisverteidigung abrufen zu können, bedarf es aber mehr als guter Ausbildung. Es braucht das Vorbild des militärischen Vorgesetzten und auch die entsprechende Erziehung.

Die klassische Trias „Führen, Erziehen und Ausbilden“ bleibt auch künftig wesentliches Anforderungsprofil für militärische Führungskräfte und ist gerade in der heutigen Bundeswehr elementarer Bestandteil unseres Berufsbilds. Denn die Anforderungen an die Truppe haben stetig zugenommen und werden auch in Zukunft nicht weniger werden. Gerade für die Landes- und Bündnisverteidigung bedarf es einer hohen Einsatzbereitschaft, die uns als Bundeswehr befähigt, auf alle Lagen aus dem Stand heraus reagieren zu

können. Darauf müssen wir alle unsere Kräfte und Fähigkeiten ausrichten. Meine feste Überzeugung ist: Soldatsein ist kein Beruf wie jeder andere. Er unterliegt besonderen Bedingungen und Anforderungen – charakterlich, physisch und psychisch. Gleichwohl ist der Orientierungsbedarf junger Soldatinnen und Soldaten heute besonders hoch, da sie bei Dienstantritt meist nur wenig über die besonderen Anforderungen des soldatischen Dienstes wissen. Daher können wir die erforderliche innere Haltung für die Einsatzbereitschaft nicht vom ersten Tag an von unseren Soldatinnen und Soldaten erwarten – sie muss sich erst ausprägen. Für die erfolgreiche Herzensbildung müssen wir unser Augenmerk auch wieder stärker auf unseren Erziehungsauftrag richten. Es gilt, den jungen Soldatinnen und Soldaten bereits mit Dienst Eintritt eine starke Orientierung als Anleitung zur Selbsterziehung und damit Teil der Persönlichkeitsbildung zu bieten.

Das Leitbild vom Staatsbürger in Uniform begründet in unserer Führungskultur diesen Erziehungsauftrag. Die Überzeugungskraft unserer Werte und das Wissen um das, wofür man bereit ist auch sein Leben einzusetzen,

erzeugen erst die Einsatzbereitschaft und den notwendigen Kampfgeist. Mit der eigenen Persönlichkeit wirken Vorgesetzte in der Menschenführung auf die ihnen anvertrauten Soldatinnen und Soldaten und deren Persönlichkeitsbildung ein. Denn Erziehung gelingt vor allem durch Vorbild und Vertrauen. Sie schafft Selbstvertrauen und Verhaltenssicherheit, weil sie eigene Leistungen und Erfolge befördert. Dies erzeugt auch Resilienz gegen Extremismus, Fakenews und problematische Tendenzen im Bereich der Menschenführung.

Die Bundeswehr braucht Soldatinnen und Soldaten, die den Mut zum Machen, zum eigenständigen Entscheiden und zum Handeln in die Unsicherheit hinein haben. Lassen Sie uns zusammen durch Vorbild und Erziehung dafür sorgen, dass diese Eigenschaften wachsen können. Ich weiß, dass ich mich hierbei auf Sie alle verlassen kann!

General Eberhard Zorn

ist seit dem 19. April 2018 der 16. Generalinspekteur der Bundeswehr, befehligte u. a. die Luftlandebrigade 26 und die Division Schnelle Kräfte und war im Rahmen von IFOR und SFOR im Einsatz.



Fit für das 21. Jahrhundert?

**Rollentrias Führen, Ausbilden und
Erziehen in der Bundeswehr**

Der Dreiklang Führen, Ausbilden und Erziehen beschreibt die Kernaufgaben militärischer Vorgesetzter. Er ist seit Gründung der Bundeswehr tief in der Konzeption der Inneren Führung verankert. Mit diesem Artikel laden wir Sie auf eine Reise ins zeitgemäße Führen, Ausbilden und Erziehen im 21. Jahrhundert ein. Zugleich möchten wir Sie auffordern, anhand der vielen in diesem Beitrag aufgeworfenen teils auch offenen Fragen, eigene Gedanken zu entwickeln, die es wert sind, sie untereinander zu diskutieren. Im Sinne der Einsatzbereitschaft und zum Wohle unserer Soldatinnen und Soldaten ist eine Neubetrachtung dieses Dreiklangs angebracht.

von Hans Jürgen Elsen
und Maria Smolinsky

Wagen wir den Blick in die Vergangenheit, packen unsere Koffer und reisen zurück in den Oktober 1950: Damals wurde in der Abtei Himmerod in der Eifel der Grundstein für die Bundeswehr und die Innere Führung und damit auch für die Rollentrias gelegt. Das Ergebnis dieser geheimen Tagung von 15 Militärexperten ist die Himmeroder Denkschrift. Sie war nicht nur die erste Blaupause für den Aufbau der Bundeswehr, sondern zielte auf ein völlig neues Selbstverständnis von Militär in Deutschland.

Das von Wolf Graf von Baudissin entwickelte Reformkonzept wurde 1953 in „Innere Führung“ umbenannt. Das neue Leitbild eines „Staatsbürgers in Uniform“ sollte zum einen mit dem Menschen- und Soldatenbild der Wehr-

macht brechen, zum anderen aber auch perspektivisch den Aufbau eines auf den Werten und Normen einer Demokratie basierenden soldatischen Selbstverständnisses und Traditionsbewusstseins fördern. Es war daher folgerichtig, dass die „Innere Führung“ die Gesamtheit von Führung, Ausbildung und Erziehung umschloss.

Zwar wurde im deutschen Militär der Vorgesetzte bereits im 19. Jahrhundert als Führer, Ausbilder und Erzieher beschrieben. Bemerkenswert ist allerdings, dass in der Frühzeit der Bundeswehr die Funktion des Erziehers in der Rollentrias an erster Stelle stand. Der Erziehungsauftrag von militärischen Vorgesetzten war eben nicht dem Führungs- und Ausbildungsauftrag nachgeordnet, sondern besaß das Primat.

„Ebenso wichtig wie die Ausbildung des Soldaten ist seine Charakterbildung und Erziehung.“

Himmeroder Denkschrift



↑ Kloster Himmerod in der Südeifel, Rheinland-Pfalz.

Schließlich ging es um den Aufbau von Streitkräften in der und für die noch junge Demokratie.

Der Weg zur Gegenwart

Aktuell werden die Stimmen lauter, die Bundeswehr sei in Gefahr, dieses wesentliche Element deutscher Militärpädagogik, die Erziehung der Soldatinnen und Soldaten als zentraler Pfeiler der Führungsphilosophie der Inneren Führung, zu verlieren. Vorgesetzte in der Bundeswehr haben zwar offiziell weiterhin den Auftrag, unterstellte Soldatinnen und Soldaten zu erziehen. Allerdings wird schon seit Jahrzehnten



↑ Oberst Wolf Graf von Baudissin schuf das Leitbild des ‚Staatsbürgers in Uniform‘. Er referiert hier vor Offizieren der Kaserne in Andernach.

darüber diskutiert, inwiefern erwachsene Soldaten überhaupt noch erzogen werden können. Im Dreiklang des Führens, Ausbildens und Erziehens verliert Letzteres in den vergangenen Jahrzehnten wahrnehmbar an Bedeutung.

Wie kam es zu diesem Wandel und was sollte die Bundeswehr tun, um den Erziehungsgedanken zu revitalisieren? Sogar Wolf Graf von Baudissin als einer der Gründungsväter der Inneren Führung lehnte Anfang der 1990er Jahre den Erziehungsbegriff für die Bundeswehr ab. Damit reflektierte er die gesellschaftliche Kontroverse über die Frage der Erziehbarkeit von Erwachsenen seit den Diskussionen um Freiheit und Eigenverantwortung in den späten 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Später konnte er sich nicht einmal mehr daran erinnern, dass er den Begriff jemals für wichtig erachtet hatte.

Der Haupteinwand gegen das tradierte Erziehungsverständnis in den deutschen Streitkräften ist, dass erwachsene Soldatinnen und Soldaten angeblich nicht mehr erzogen werden

„Als Führungskraft muss mir bewusst sein, dass ich nicht nichterziehen kann. Alles was ich nicht beachte, nicht klarstelle, nicht einordne, hat eine Wirkung auf die mir unterstellten Menschen.“

Brigadegeneral Robert Sieger

könnten und sollten. Letztlich geht es darum, auszuloten, ob die Menschen, die zur Bundeswehr kommen, bereits mündig sind oder ob die Mündigkeit pädagogisch befördert wird. Der Beauftragte des Generalinspektors der Bundeswehr für Erziehung und Ausbildung (BEAGenInsp), Brigadegeneral Robert Sieger, hält an der immer noch aktuellen und besonderen Bedeutung der Erziehung im militärischen Kontext fest: Wir haben „in der Bundeswehr – insbesondere, wenn wir intolerables Verhalten feststellen – sehr schnell den Reflex, vor allem auf Ausbildung zu setzen.“ Darüber hinaus müsse aber zwingend die „Rolle der Führungskraft als Erzieher“ überprüft werden. Diese sei „in den letzten Jahren unterschätzt worden“ und müsse in „Zukunft wieder viel stärker in den Fokus rücken“.

Nicht nur das beobachtbare Fehlverhalten einzelner Soldaten führt uns vor Augen, dass die militärische Erziehung mehr Bedeutung erhalten sollte. Sie darf aber keineswegs als reines Krisenmanagement-Instrumentarium, als



↑ Brigadegeneral Robert Sieger, Beauftragter des Generalinspektors für Erziehung und Ausbildung und stellvertretender Kommandeur Zentrum Innere Führung.

„Nach-Erziehung“, begriffen werden. Militärische Erziehung dient vielmehr dazu, die grundsätzliche Einsatzfähigkeit der Streitkräfte zu stärken. Sie ist eine Investition in die Zukunft, um Soldatinnen und Soldaten auf ihre Aufgaben – im Dienstalltag, Auslandseinsatz oder der Landes- und Bündnisverteidigung – vorzubereiten. Um es mit den Worten des ehemaligen Parlamentarischen Staatssekretärs Peter Tauber zu sagen: Ein Soldat bzw. eine Soldatin muss „zu einer gewissen Einsatzbereitschaft, zu einem gewissen Selbstbild“, also der Überzeugung, dass soldatisches Dienen für das Wohl und die Sicherheit der deutschen Gesellschaft – notfalls unter Einsatz des eigenen Lebens –



↑ Ausbilder vom 6. Gebirgsjägerbataillon 232 kontrollieren während des Antretens den richtigen Sitz der Uniform der Rekrutinnen und Rekruten.

richtig und wichtig ist, erzogen werden. Wir müssen „wieder stärker Menschen erziehen wollen“, denn „am Ende hängt die Einsatzbereitschaft einer Armee immer an den Menschen“.

Demgemäß verfolgt der Dreiklang Führen – Ausbilden – Erziehen das Ziel, die Verantwortung der Soldatinnen und Soldaten sowie selbstständiges Handeln im Sinne der Absicht der übergeordneten Führung zu fördern. Nur so kann das Prinzip „Führen mit Auftrag“ sichergestellt werden. Die soldatische Erziehung richtet sich somit an alle Soldatinnen und Soldaten und verfolgt Ziele, die aus dem militärischen Auftrag sowie der Bindung an das Grundgesetz erwachsen. Dabei stellen wir jedoch schnell eine Schere zwischen den besonderen Aufgaben des soldatischen Dienens und dem heutigen Abholpunkt junger Menschen fest, der durch eine geringe Prägung in Elternhaus, Familie, Schule und Verein sowie gesellschaftlich konsentiertes Verhalten gekennzeichnet ist.

Zwar wird die Wichtigkeit von soldatischer Erziehung von den militärischen Führern im Rahmen von Trainings am Zentrum Innere Führung (ZInFü) oder bei Besuchen des BEAGenInsp in der Truppe anerkannt. Doch der hohen Zustimmung steht die Wahrnehmung gegenüber, die Umsetzung im Alltag

„Durch Vorbild erziehen und mit Leidenschaft ausbilden.“

BMVg, Zentrale Dienstvorschrift A-2600/1 Innere Führung. Selbstverständnis und Führungskultur

sei schwieriger geworden. Für die Führungskraft bedeutet soldatische Erziehung als zielgerichteter Prozess, dass sie über viele Einzelfragen reflektiert. Was bedeutet es, in einer herausfordernden Situation, in der unterstellte Soldatinnen oder Soldaten Fehler machen, eine angemessene Fehlerkultur zu haben? Was sage ich, was tue ich, um Einsicht zu erzielen? Wodurch bin ich Vorbild für die mir unterstellten Soldatinnen und

Soldaten? Letztlich: Wie erziehe ich? Verwunderlich sind die nachrangige Bedeutung und der verminderte Stellenwert von soldatischer Erziehung in der Rollentrias heute nicht. Selbst in der Allgemeinen Regelung A-2600/1 Innere Führung erwähnen die Autoren den Erziehungsauftrag nur am Rande. Um

der wachsenden Bedeutung von soldatischer Erziehung vor dem Hintergrund der sich rasant wandelnden Herausforderungen durch Krisen und Konflikte in Europa und der Welt Rechnung zu tragen, ist Reflexion und Handeln geboten. Dem Rollenverständnis von Führen, Ausbilden und Erziehen muss in allen Bereichen der Bundeswehr wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Daher widmen wir uns am ZInFü in diesem Jahr dem Thema im Rahmen der Weiterentwicklung und Vermittlung der Inneren Führung schwerpunktmäßig.

ausforderungen durch Krisen und Konflikte in Europa und der Welt Rechnung zu tragen, ist Reflexion und Handeln geboten. Dem Rollenverständnis von Führen, Ausbilden und Erziehen muss in allen Bereichen der Bundeswehr wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Daher widmen wir uns am ZInFü in diesem Jahr dem Thema im Rahmen der Weiterentwicklung und Vermittlung der Inneren Führung schwerpunktmäßig.



Soldaten der 3. Kompanie des ABC-Abwehrbataillons 750 „Baden“ aus Bruchsal nehmen an der Zertifizierungs-Übung Iron Mask 2017/2018 mit Soldaten verschiedener europäischer Nationen teil.



← Der ehemalige Parlamentarische Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung Peter Tauber Ende Juli 2021.

Die Zukunft

Die Aufgabe ist nicht zu unterschätzen, denn es gilt zunächst, ein Vorurteil zu überwinden: Der Begriff Erziehung scheint in die Jahre gekommen und klingt für viele Soldatinnen und Soldaten veraltet. Warum also Erziehung weiter anstreben? Heißt Zukunft eher Rückbesinnung? Vielleicht trifft es der Begriff „Revitalisierung“ besser? Die Rollentrias hat gerade in einer sich stetig wandelnden Welt große Bedeutung. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen, technischer Fortschritt, neuartige Krisen und Konflikte sowie ihre Bewältigung haben Auswirkung auf die Bundeswehr und stellen Vorgesetzte vor neue Herausforderungen.

Seit die Wehrpflicht 2011 ausgesetzt und Truppenteile reduziert wurden, hat die Bevölkerung kaum mehr unmittelbar Berührung mit den Streitkräften.

Dies wiederum hat dazu geführt, dass in der Gesellschaft und damit auch bei den Bewerberinnen und Bewerbern für den Dienst in der Bundeswehr die Besonderheiten des Soldatenberufs nicht bekannt sind. Daher ist es eine besondere Verpflichtung für Vorgesetzte aller Ebenen, gerade den jungen Kameradinnen und Kameraden entsprechende Orientierung zu geben. Mehr noch: Das Wissen über die Besonderheiten des militärischen Dienstes bis hin zum Einsatz des eigenen Lebens und die damit einhergehende Verantwortung auch für die Kameraden zu vermitteln, die soldatische Persönlichkeit und das dazu gehörende Pflichtbewusstsein zu fördern. Zu einer zeitgemäßen Erziehung, eingebettet in die Rollentrias, gehören demzufolge die Vermittlung von Werten und Tugenden sowie das Einwirken auf Einstellungen und die Persönlichkeitsbildung.

Eine stärkere Fokussierung auf Erziehung bedeutet demnach keineswegs eine reine Rückbesinnung, sondern sie ist eine Neubetrachtung und Ausrichtung des Kernbestandes der Himmeroder Denkschrift unter den dort formulierten Vorzeichen „Charakterbildung und Erziehung“. Den Gründungsvätern der Bundeswehr ging es in diesem Zusammenhang vor allem um den Bruch mit den Traditionen der Wehrmacht und die Entwicklung hin zum gewissenheitsgeleiteten Soldaten im demokratischen Staat. Fortan steht bei den Soldatinnen und Soldaten neben der Verinnerlichung demokratischer Werte das Schließen der Lücke vom militärisch uninformatierten Bundesbürger hin zum uniformierten Staatsbürger mit einem soldatischen Selbstverständnis.

Führen, Ausbilden und Erziehen bilden eine Einheit und bedingen sich gegenseitig. Im Rahmen dessen ist nicht der bloße Erziehungsbegriff entscheidend, sondern das, was wir damit verinnerlicht haben. Daher ist die soldatische Erziehung zukünftig nicht nur für Vorgesetzte von zentraler Bedeutung, sondern für alle Bundeswehrangehörigen. Wir selbst treffen die Entscheidung über richtiges und falsches Handeln, können uns demzufolge auch zum verantwortungsvollen Verhalten ermutigen und gegenseitig erziehen.

Führung

Die Konzeption der Bundeswehr definiert **Führung** als: „Auf das Erreichen eines [...] Zieles ausgerichteten ständigen Prozess des planenden und steuernden Einwirkens auf das Verhalten anderer Menschen.“ Hieraus abgeleitet definiert sich die **Menschenführung** als das „Ziel und Ergebnis zielgerichteter und wirksamer Anleitung von Menschen zur vollumfänglichen, sach- und zeitgerechten Auftrags- bzw. Aufgabenerfüllung, bei wertschätzendem Kräfte- und angemessenem Mittelaninsatz sowie unter steter Beachtung der Grundsätze der Inneren Führung.“

Ausbildung

Die Ausbildung vermittelt Kenntnisse, Fertigkeiten und entwickelt Fähigkeiten sowie Kompetenzen, welche die Soldatinnen und Soldaten benötigen, um ihren Auftrag erfüllen zu können. Als übergeordneter Begriff schließt Ausbildung auch die Fort- und Weiterbildung ein. Schließlich steht sie in untrennbarer Beziehung zur Bildung und Erziehung.

Erziehung

Die soldatische Erziehung nimmt Einfluss auf Haltung und Verhalten von Soldatinnen und Soldaten. Dazu bedarf es, ebenso wie in der Ausbildung, klarer Ziele und einer konsequenten Operationalisierung. So fördert soldatische Erziehung die Persönlichkeitsentwicklung und -bildung von Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr und trägt wesentlich zur Ausprägung eines soldatischen Selbstverständnisses und zur Einsatzbereitschaft bei.

Jeder und jede gerät regelmäßig in Situationen, in denen er oder sie eine angemessene Entscheidung treffen muss. Nicht-Entscheiden ist grundsätzlich nicht möglich. Denn selbst wer nichts unternimmt, hat eine Entscheidung getroffen und „handelt“, indem sie oder er eine Handlung unterlässt. Um Fehlentscheidungen künftig entgegenzuwirken, hat das ZInFü den Koblenzer Entscheidungs-Check entwickelt. Dieser stellt eine praxisnahe Hilfestellung zur eigenständigen, verantwortungsvollen Entscheidungsfindung dar. Er gibt Hinweise für reflektiertes Verhalten innerhalb des allgemeingültigen rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmens und soldatischen Miteinanders.

Rollenverständnis – Ein Thema das uns alle betrifft

Auf Distanz zu führen, digital auszubilden sowie erwachsenengerecht zu erziehen, stellt mit zunehmender Komplexität von Krisen und Konflikten zwar eine Herausforderung dar, bietet aber auch die Chance zur Modernisierung der Streitkräfte und Etablierung des hierzu nötigen Bewusstseins bei den Soldatinnen und Soldaten. Daher unser Appell: Diskutieren Sie im Kameraden- und Kollegenkreis. Entwickeln Sie Ihre eigenen Gedanken und tauschen Sie sich im Rahmen der nächsten Politischen Bildung oder auch bei einem Pausengespräch aus. Mit diesem

Einsatzbereitschaft

Übergreifendes Ziel in einem volatilen Sicherheitsumfeld ist das Bereitstellen einer einsatzbereiten und bündnisfähigen Bundeswehr. Dafür bedarf es des besten Materials, einer nachhaltigen Finanzierung sowie genügend einsatzbereiter Kräfte (materielle, finanzielle und personelle Einsatzbereitschaft). Einsatzbereitschaft ist eine der Grundlagen soldatischer Professionalität und setzt rationale und emotionale Bindung an Recht und Gesetz voraus.

KOBLENZER ENTSCHEIDUNGS-CHECK (KEC)

Rechtmäßigkeit
Erfülle ich alle rechtlichen Vorgaben?
Öffentlichkeit
Kann mein Handeln getrost in den Medien gezeigt werden?
Wahrhaftigkeit
Kann ich es hinterher mit gutem Gewissen meiner Familie/Freunden/Bekanntem erzählen?
Gegenseitigkeit
„Was Du nicht willst, das man Dir tu“, das füg' auch keinem andern zu.“
Allgemeingültigkeit
Könnte mein Handeln für alle zur allgemeingültigen Regel werden? Könnte meine Entscheidung die Basis einer allgemeverbindlichen Gesetzgebung sein?

© Zentrum Innere Führung/Koblenz 10/2021



Gedankenaustausch ist der Wunsch nach kreativen Antworten verbunden mit der Frage „Und was mache ich nun ab morgen anders?“

Die Einladung geht noch weiter: Schauen Sie doch auf dem Portal Innere Führung nach weiteren Informationen zu den Themen der Inneren Führung. Zudem bietet der BwMessenger den Raum Innere Führung für weitere Informationen an.



Diesen Artikel können Sie auch als Podcast hören.



Lesetipps:

- 1 **Kai Uwe Bormann:**
Erziehung in der Bundeswehr. Konzeption und Implementierung militärischer Erziehungsgrundsätze in der Aufbau-phase der Bundeswehr 1950–1965, De Gruyter Oldenbourg, Berlin–Boston 2021
- 2 **Uwe Hartmann, Reinold Janke, Claus von Rosen (Hrsg.):**
Jahrbuch Innere Führung 2020. Zur Weiterentwicklung der Inneren Führung: Themen und Inhalte, Miles-Verlag, Berlin 2020
- 3 **Frank Hagemann, Sven Lange (Hrsg.):**
Geschichtsbewusstsein als Kernkompetenz. Historische Bildung in der Bundeswehr, ZMSBw, Potsdam 2020

Video zur Himmeroder Denkschrift
→ <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/weitere-bmvg-dienststellen/zentrum-innere-fuehrung/die-versicherungsvertreter-3053720>

Peter Tauber

Transkription: „Der Bundeswehr verdanke ich mein Leben“

→ <https://www.bundeswehr.de/de/aktuelles/mediathek/transkription-podcast-peter-tauber-verbinding-truppe-5223230>

MeIN Führungsfahrzeug

→ <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/weitere-bmvg-dienststellen/zentrum-innere-fuehrung/mein-fuehrungsfahrzeug-mit-dr-peter-tauber--3235856>



Oberst i.G. Hans Jürgen Elsen

ist Bereichsleiter Operative Gestaltung (OPGest) in der Abteilung Weiterentwicklung InFü am Zentrum Innere Führung.



Major i.G. Dr. Maria Smolinsky

ist Einsatzstabsoffizier im Dezernat Menschenführung / Politische Bildung im Bereich Operative Gestaltung in der Abteilung Weiterentwicklung InFü am Zentrum Innere Führung.

Selbstverständnis

Das Selbstverständnis der Soldatinnen und Soldaten wird seit über sechzig Jahren durch die Grundsätze der Inneren Führung mit dem Leitbild vom „Staatsbürger in Uniform“ geprägt. Alle Angehörigen der Bundeswehr erfüllen gemeinsam ihre Aufgaben, indem sie aus innerer Überzeugung für Recht und Freiheit des deutschen Volkes eintreten.

Zurück in die Zukunft

Die Trias in der digitalen Welt



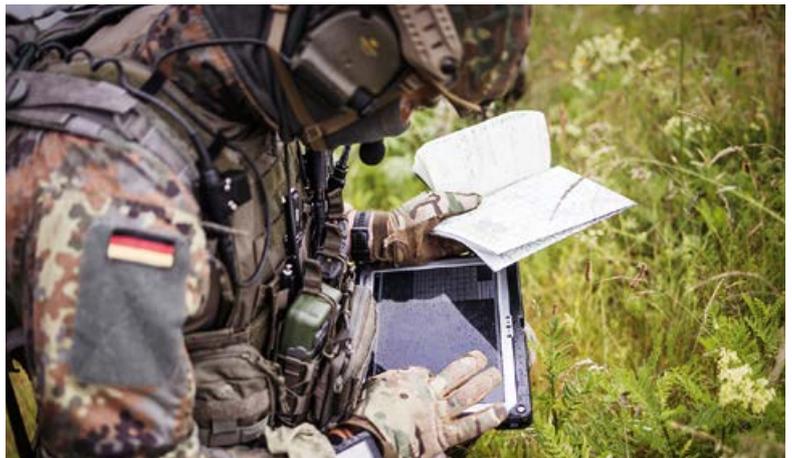
General Eberhard Zorn, Generalinspekteur der Bundeswehr, besucht das Auswahlverfahren der Fernspähkräfte bei Bückeburg im November 2020.

Kernauftrag einer jeden militärischen Führungskraft der Bundeswehr ist das Führen, Ausbilden und Erziehen von Soldatinnen und Soldaten. Dabei ist die Menschenführung als Teilgebiet der Taktik zu verstehen, da Zusammenhalt, Einheit und Kommunikationsfähigkeit nicht nur in einer Krisensituation taktisch relevant sind. Die Gesamtleistung hängt neben vielen anderen Faktoren auch davon ab, wie stark es in konkreten Situationen den militärisch Führenden gelingt, fachlich, charakterlich und sprachlich Vorbild zu sein. Dazu gehört, negative Vorbilder frühzeitig zu erkennen und gegebenenfalls entgegenzuwirken, egal ob in der analogen oder digitalen Sphäre.

von Andreas Wolfrum

Die Fähigkeit zum Führen, Ausbilden und Erziehen ist demzufolge nur in konkreten Handlungssituationen zu erlernen; die Qualifikation dazu hat also nicht nur in Schulen, auf Truppenübungsplätzen, in Hörsälen und Unterrichtsräumen, sondern auch in der digitalen Welt mit ihren Apps, Plattformen, Foren, Chats, Netzwerken mit Profilen usw. zu erfolgen.

Dabei greifen Vorstellungen von einer lernzielorientierten Ausbildung im Sinne von Computerkursen, wie sie seit den 1980er Jahren üblich sind, nicht mehr. Es geht auch nicht um das bloße Kennen einer Software am unteren Rand oder das Programmieren-Lernen am oberen Rand einer Fähigkeits-skala. Soldatinnen und Soldaten von heute sind nicht erst seit Kurzem mit großer Selbstverständlichkeit in einer Gesellschaft mit weitreichenden Kommunikationskanälen und der Dualität von analogen und digitalen Welten aufgewachsen. Kategorien wie Reichweite, Multimedialität, Zugänglichkeit,



↑ Im Rahmen der Übung Timber Express 2021 mit dem Schwerpunkt des taktischen Datenaustausches werden digitale Lage-Updates mittels Tablet genutzt. Taktisches Luftwaffengeschwader 51 „Immelmann“ auf dem Fliegerhorst bei Jagel am 21. Juni 2021.

Importierbarkeit, Benutzerfreundlichkeit sind für sie keine Fremdworte; ein „digitales Mindset“ (Innovationsfreude, Technologieaffinität, Agilität) ist gerade bei jungen Führungskräften bereits vorhanden, ohne dass dieses jemals systematisch erworben wurde. In der Regel ist es „nur“ noch nötig, die jeweils aktuellen (sicherheits)technischen Grundlagen zu vermitteln und insgesamt eine digitale Souveränität auszubilden: Anhand von konkreten

Situationen und Fällen müssen sie – quasi nachträglich – zu einem souveränen Handeln im direkten Umgang mit digitalen Medien (Smartphones, Tablets, Internet etc.) befähigt werden. Ihre Rollen als Nutzer, Verbraucher, Steuerzahler, Staatsbürger, Soldaten und Lernende erfordern eine digitale Kompetenz zur Bewältigung von Wirklichkeit, die über eine reine Medienkompetenz hinausreicht.

→
*Soldatinnen und Soldaten in einem Seminar
im Rahmen der Internationalen Wochen gegen
den Rassismus an der Helmut-Schmidt-
Universität in Hamburg im März 2018.*

Führen

Als digital befähigte Führungskraft gilt es jetzt, das komplexe Zusammenspiel von technologischen, organisatorischen und sozialen Entwicklungen zu durchschauen, Prozesse zu gestalten, Handlungsmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume (trotz bürokratischer Hemmnisse) zu erkennen und zu nutzen. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Motivationen der Unterstellten in Bezug auf die Digitalisierung optimal einzusetzen, positive Erfahrungen zu verstärken, Lernbereitschaft zu initiieren und zu fördern. Aber wie ist mit denen umzugehen, die sich dem verweigern?

Führung hängt immer davon ab, dass Autorität anerkannt und durchgesetzt wird. Dies geschieht innerhalb von Gruppen sowie zwischen der Einheit und deren Führung besonders über Kommunikation, was häufig unterschätzt oder missachtet wird. Auch wenn das funktional notwendige System von Befehl und Gehorsam fast nur bei militärischer Menschenführung vorkommt, lassen sich die meisten Leitungsrollen nicht vom Geben eines Befehls ableiten. Einen grundlegenden Transformationsprozess wie die Digitalisierung zur Chefsache zu machen, erfordert ein überzeugendes kontinuierliches Werben, ein Erkennen und Nutzen von Schwung, ein Herausstellen der erzielten Teilerfolge und ein Mitnehmen der Skeptiker. Normalerweise beruht die „innere Autorität“ immer auf der Bereitschaft zum mitdenken-



den Gehorsam. Die Digitalisierung der Bundeswehr erfordert jedoch einen neudenkenden Gehorsam, der bei gegenseitigem Vertrauen leichtfällt. Generell erfolgt Führen im Internetzeitalter nicht mehr in einer mehr oder weniger abgegrenzten militärischen Sphäre. Diese Trennung entspricht dem Selbstverständnis und Gestaltungsanspruch staatlicher Institutionen und ihrer Vertreter, Kommunikation und Informationsfluss von Beginn an zu steuern und zu kontrollieren. Die Versuche, mit einem BwIntranet, einem Dienstmessenger, einem BwMessenger usw. Bereiche abzuschotten, haben zweifellos ihre militärische Berechtigung, verlieren allerdings schnell an Überzeugungskraft, wenn militärische Informationen, z. B. der NATO oder der Bündnispartner einfacher, schneller, aktueller, exakter, umfangreicher – und insgesamt kostengünstiger – über das Internet und auf privat angeschafften, moderneren Endgeräten verfügbar sind.

Die Vorgesetzten im Einsatz müssen hier Informations- und Begründungsarbeit leisten, um nicht an Glaubwürdigkeit und Vertrauen zu verlieren. Dafür benötigen sie die nötigen Grundkenntnisse sowie ein aktualisiertes Lagebild

über die relevanten Vorgänge in Social Media. Kommunikation im Sinne eines Informationsaustausches beruht auf einer Wechselwirkung und Rückkopplungsprozessen. Es genügt also nicht, wenn nur eine Seite gut oder schlecht kommunizieren kann. Daher erwartet man auch von seinem jeweiligen Vorgesetzten, direkt informiert zu werden und den Grund für den eigenen Auftrag zu erfahren. Nicht informiert worden zu sein, erzeugt Angst vor dem Unbekannten und fördert Gerüchte. Einflussnahme und Manipulation sind Tür und Tor geöffnet, wenn beispielsweise Widersprüche zwischen Meinungsfreiheit/-pluralismus und der Informationspolitik der Bundeswehr aufgezeigt und instrumentalisiert werden und einen Militäreinsatz delegitimieren können. Das Internet und der damit verbundene globale (Des)Informationsaustausch in Echtzeit haben auch für den militärischen Führer Konsequenzen, denn alles, was er entscheidet, wird zwangsläufig früher oder später an die Öffentlichkeit kommen – im Extremfall zu früh. Globale soziale Netzwerke wie Facebook, Twitter und Telegram und ihre grenzenlose Verbreitung multimedialer Inhalte, d.h. nicht nur Texte und Bilder, sondern auch Ton- und Filmaufnahmen, sind

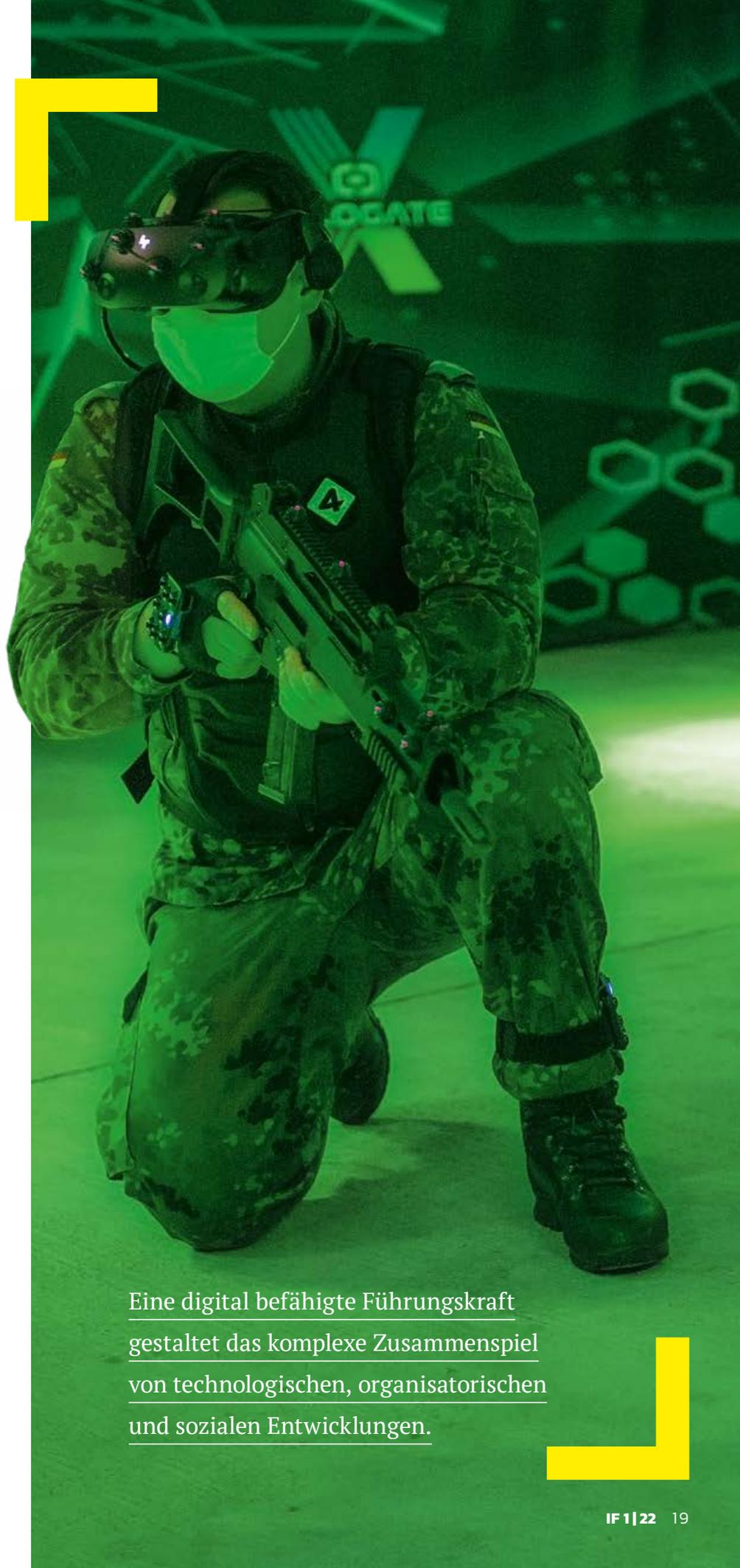
nicht zu stoppen und nur sehr schwer zu kanalisieren oder gar zu kontrollieren. Mit dem Verlust der Informationskontrolle kommt im Krisenfall häufig auch die Interpretationshoheit abhanden, was zulasten der Glaubwürdigkeit aller staatlichen Akteure geht. Der Umgang mit Social Media ist aus Sicht der Führung nicht eine zusätzliche Möglichkeit, sie ist eine militärische Notwendigkeit.

Nicht nur die Auslandseinsätze der Bundeswehr sind bestimmt von einer Kooperation mit zivilen Institutionen aus Politik und Verwaltung. Auch die Öffentlichkeit im Einsatzgebiet oder in Deutschland bewertet militärische Operationen nach zivilen Kriterien. Durch die kommunikativen und strukturellen Verknüpfungen verschwimmt etwa die Grenze zwischen den Soldatinnen und Soldaten als Angehörigen der Bundeswehr oder anderer Streitkräfte sowie als Privatperson – jeweils in der analogen und der digitalen Sphäre.

Das Führen auf Distanz ist für die Bundeswehr nichts Neues. Allerdings waren alternative Arbeitsformen und Arbeitszeitmodelle vor der Corona-Pandemie nur marginal ausgeprägt. Videokonferenzen blieben den höchsten Führungsebenen vorbehalten, Telearbeit wurde als ein hart umkämpftes Privileg angesehen, als übliche Führungsmittel galten Telefon und E-Mail, Führungsprozesse waren überwiegend an Präsenz gebunden. Seitdem hat sich vieles verändert, vieles muss sich noch ändern. Bislang scheint man sich um den Faktor Mensch im „Fähigkeitsverbund“ hauptsächlich aus der Perspektive der Personalvertretung zu kümmern, über neue Formen der digitalen Kommunikation und Kollaboration wird zumindest nachgedacht, z. B. wenn das Einarbeiten neuer Kameraden dies erfordert oder dienstliche Beurteilungen anstehen.

→

Probanden testen das virtuelle Gefechts-szenario der Projektgruppe digitales Gefecht der Wehrtechnischen Dienststelle 91 für Waffen und Munition in Meppen im Mai 2021.



Eine digital befähigte Führungskraft
gestaltet das komplexe Zusammenspiel
von technologischen, organisatorischen
und sozialen Entwicklungen.

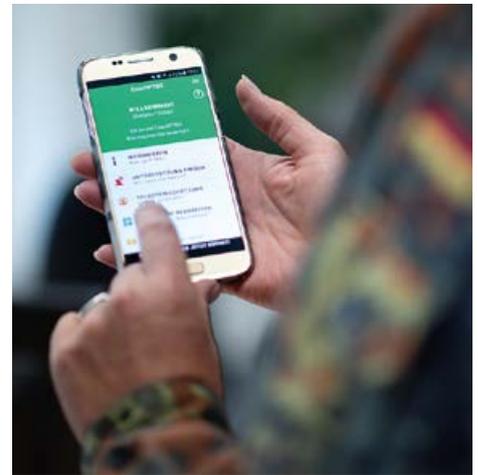
Auch im Bereich von Ausbildung und Qualifikation hat die Digitalisierung an Fahrt gewonnen, wobei die Transformation häufig über eine digitale Substitution analoger Formate mit und ohne funktionale Verbesserung nicht hinausgehen. Was kann oder sollte einer Soldatin oder einem Soldaten mit fortgeschrittenem Dienstalter von der Führung eigentlich noch zugemutet werden?

Ausbilden

Unabhängig vom Prozess der digitalen Transformation der Bundeswehr ist es nötig, Soldatinnen und Soldaten aus- und weiterzubilden, um die militärische Einsatzfähigkeit herzustellen oder zu erhalten. Eine zielgruppenorientierte, verwendungsspezifische, praxisnahe und zeitgemäße Ausbildung dient dabei auch der nach wie vor gültigen Abschreckungsdoktrin „kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen“.

Flexibilität und Kritikfähigkeit samt der Offenheit für Probleme und unterschiedliche Problemlösungen erfordern auch, dass Soldatinnen und Soldaten ihre eigene Lernbereitschaft und -fähigkeit erweitern und verändern. Zu einer Kooperation gehören Geduld und Hilfsbereitschaft oder auch die Bereitschaft, die Überlegenheit eines anderen zuweilen zu akzeptieren. Zur Umsetzung dieser Tugenden sind Techniken der (digitalen und analogen) Zusammenarbeit, der Arbeitsteilung, des Umgangs mit unterschiedlichen Fähigkeitsdispositionen sowie ein sinnvoller Kräfteinsatz notwendig. Vor diesem Hintergrund bieten auf Kompetenzerwerb ausgelegte Ausbildungsmodule, die als Blended-learning-Formate, also als Abfolge von Präsenz- und Online-Phasen, durchgeführt werden, die Chance, die unterschiedlichen Vorkenntnisse und Fähigkeitsstände zu nutzen. Dies

Fällen in erster Linie als Berater und Therapeuten fühlen, die versuchen, gesellschaftliche oder individuelle Defizite oder die dienstlichen Folgen davon



↑ Mit der App CoachPTBS werden PTBS-Betroffene der Bundeswehr und deren Angehörige von Koblenz aus unterstützt.

„Die Social-Media-Guidelines der Bundeswehr stellen einen ersten Orientierungsrahmen dar.“

Im Rahmen der Ausbildung hat der Vorgesetzte zu einer professionellen Sach- und Methodenkompetenz beizutragen, wofür methodisch-didaktische Kenntnisse über die Vermittlungsmöglichkeiten unerlässlich sind. Gleichzeitig nehmen mit dem Aufstieg in der Hierarchie die Führungsaufgaben zu, während das einmal angeeignete Spezialwissen zunehmend nicht mehr ausreicht und aktuell ist, um im Rahmen der Ausbildung weitergegeben zu werden.

gelingt jedoch nur, wenn das Aufgabensetting und die Gruppenzusammensetzung zu einem produktiven Austausch anregen, die gemeinsame und individuelle Arbeits- und Lernleistung sichtbar gemacht und der Vorgang professionell begleitet und evaluiert wird.

Erziehen

Auch in der Bundeswehr geht die „Erziehung“ der Erwachsenen von einer personalen Bindung aus. In der Praxis müssen sich verantwortungsbewusste militärische Vorgesetzte heute in vielen

auszugleichen. Darin zeigt sich übrigens häufig auch, dass außerhalb der Bundeswehr zu wenig oder falsch erzogen wurde. Erst in zweiter Linie kann sich die Führungskraft der weiteren Erziehung und Persönlichkeitsbildung annehmen, was bedeutet, so miteinander umzugehen, so zu führen und so zu unterrichten, dass Selbstdisziplin, Funktionsbereitschaft und Kooperationsfähigkeit in der Gruppe gefördert werden.

Nicht nur bei der Erziehung zum Staatsbürger in Uniform setzt diese auch eine personale Beziehungsfähigkeit bei Untergebenen und Vorgesetzten voraus. Es genügt nicht, einen Auftrag zu erfüllen, dieser Auftrag muss ein persönliches



Anliegen darstellen. Erlebt der Untergebene entsprechende Werthaltungen bei seinen Vorgesetzten, zum Beispiel das Ertragen von (politischen) Frustrationen, wie sie im Dienstbetrieb häufig vorkommen, so kann dies einen entsprechenden Appell an sich selbst auslösen, ähnliche Werthaltungen anzunehmen.

Voraussetzung dafür ist allerdings, dass er den Vorgesetzten als Persönlichkeit mit militärischer Expertise und überfachlichen Führungsqualitäten positiv erlebt und nicht als reinen Funktionsträger wahrnimmt. Denn Richtlinien und Verordnungen allein bilden dafür keine ausreichende normative Basis. Das Führungsverhalten ist nur dann von hoher sozialer Kompetenz geprägt, wenn es dazu beiträgt, dass die Gruppe nach dem bewältigenden, kritischen Ereignis – und das kann auch eine Unterrichtsveranstaltung sein – stärker motiviert ist und besser zusammenhält als zuvor. Nach solchen Momenten war dann die Erziehung zu einer gemeinsamen Grundhaltung erfolgreich.

Spezialfall: Erziehung zur Online-Kameradschaft

Das, was früher „Anschlussmotiv“ genannt wurde, nämlich mit bisher fremden oder noch wenig bekannten

Menschen Kontakt aufzunehmen und in einen Austausch zu treten, der wechselseitig als befriedigend, anregend und bereichernd empfunden wird, spielte bislang aus Sicht der Militärpädagogik als „Kameradschaft“ eine große Rolle. Die Etablierung einer „Online-Kameradschaft“ in der sozialen Realität des Internets steht jedoch noch aus. Social Media erfüllt unsere Grundbedürfnisse und ist für viele vor allem wegen seiner Bequemlichkeit, Offenheit, „Wahrheit“, Geschwindigkeit und (scheinbaren) Authentizität, also ungefilterten und manchmal unreflektierten Meinungen, interessant. Die Nebenwirkung, nämlich über eine Auswertung der Kombination von Aufenthaltsorten, Zeitpunkten, Aktionen und Reaktionen, über Nutzerkonten, Cookies und Suchmaschinen durchsichtig zu werden, wird billigend in Kauf genommen, um an passgenaue (Produkt-)Informationen, optimierte Interaktionen oder eine geschickte Mischung aus Emotion und Information (z. B. nach persönlichen Präferenzen) zu gelangen. Dies erfordert neue Regeln des Miteinanders, die zum Teil erst noch ausgehandelt werden müssen. Zur Menschenführung in der Zukunft gehört es auch, diese Herausbildung gemeinsamer Regeln zu moderieren und Grenzen zu ziehen. Die „Social-Media-Guidelines“ der Bundes-

wehr stellen einen ersten Orientierungsrahmen dar. Ob und in welcher Form ein Band, das die Truppe in allen Lagen fest zusammenschweißt, Zuversicht, Halt und Hilfestellung geben soll, auch im digitalen Raum verwirklicht werden kann, wird die zukünftige Entwicklung zeigen. Das Internet ist offen und grenzenlos für übertriebenen Ehrgeiz, Rücksichtslosigkeit, Selbstdarstellung und Unaufrichtigkeit, die eine Kameradschaft behindern bzw. zerstören. Diese Triebe sind extrem beharrlich, schwer zu kontrollieren, leicht zu manipulieren und werden durch die Algorithmen technisch verstärkt.

Die sich rasch wandelnden technischen Hintergründe, die primär wirtschaftlichen Antriebskräfte des Internets, die Bedeutung der psychosozialen Dispositionen der Nutzer, die Manipulationsgefahr, aber auch die Lern- und Verhaltensänderung innerhalb und außerhalb des militärischen Kontextes werden die Innere Führung mit ihren Hauptgestaltungsfeldern Menschenführung, Politische Bildung, Recht und soldatische Ordnung in den kommenden Jahren herausfordern.

Social Media Guidelines

→ <https://www.bundeswehr.de/de/social-media-bundeswehr>

Seite 20, Foto: Bundeswehr/Patrick Gräterich
Seite 21, Fotos: Bundeswehr/Martina Pump, privat



Soldaten im Zentrum für Softwarekompetenz der Bundeswehr am Standort Euskirchen.



Oberstleutnant Dr. Andreas Wolfrum

ist Historiker und am ZInFu als Lehrstabsoffizier für Historische und Politische Bildung, Menschenführung sowie im Rahmen der Mobilen Trainings-teams zur Unterrichtung bei der Truppe eingesetzt.



In der Schlammzone

**Wie funktioniert Führen,
Ausbilden und Erziehen
in der Praxis?**

↑ *Kompaniechef Jagodzinski will durch Vorbild führen. Deshalb läuft er schon mal ein wenig vor ...*

von Julia Egleder

Es ist Mitte November und 6:45 Uhr in der Kaserne „Am Goldenen Steig“ in Freyung im Bayerischen Wald. Corona scheint hier weit weg zu sein, aber das stimmt nicht. Die Pandemie wütet auch hier, das Thema beherrscht die Morgenrunde von Major Martin Jagodzinski. An der Wand des Unterrichtsraums hängt das Bild eines Husaren auf seinem Pferd. Jagodzinski ist Chef der 2. Kompanie im Aufklärungsbataillon 8 und damit Vorgesetzter von 105 Spähern, die sich gern als Nachfolger der Husaren sehen. Aufgabe der Späher ist es, hinter den feindlichen Linien die gegnerischen Kräfte auszukundschaften. In Jagodzinskis Morgenrunde heißt der Gegner heute allerdings Covid-19. „Guten Morgen“, sagt der Offizier, „Ich habe einige wichtige Informationen zum Thema Impfen und Corona für Sie.“ Er erklärt die neuesten Coronaregeln. Etwa die FFP2-Maskenpflicht in Räumen mit mehr als zehn Personen. Auch, dass die neue 3-G-Regel zwar für die meisten Arbeitgeber in Bayern, jedoch noch nicht bei ihnen in der Kaserne gelte. Die zehn Soldaten des Führungsteams der Kompanie wirken etwas verloren im großzügig bestuhlten Unterrichtsraum. Soldat, vier Plätze frei, dann der nächste Soldat – die weiten Abstände sind Corona geschuldet. Alle tragen Maske. Die meisten schreiben mit, was Jagodzinski sagt. Sie müssen die neuen Regeln an ihre Untergebenen weitergeben und sollten dabei nichts vergessen. Jagodzinski beendet die Morgenrunde

mit den Worten: „Heute starten wir unseren Kompanielauf um acht Uhr vor dem Kompaniegebäude. Bis dahin: Gute Arbeit. Attacke!“

Martin Jagodzinski ist 33 Jahre alt. Er wurde in der Nähe von Danzig in Polen geboren. Als er ein Jahr alt war, zog seine Familie ins Allgäu. Als Wehrpflichtiger eingezogen, gefiel es ihm bei der Bundeswehr so gut, dass er verlängerte und sich gegen eine Karriere bei der Polizei und für die Offizierlaufbahn entschied. Jagodzinski absolvierte die Offizierlehrgänge und studierte Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität der Bundeswehr in München. Bei der Luftlandtruppe in Zweibrücken wurde er Kompanieeinsatzoffizier.



↑ Wegen der Pandemie stark aufgelockerte Sitzordnung und Unterricht mit Maske in Freyung.



↑ Um 8 Uhr treten Soldaten der 2. Kompanie vor dem Kompaniegebäude an, um gemeinsam zu joggen.



↑ *Der Kompaniechef sieht es auch als seine Aufgabe an, dafür sorgen, dass seine Leute fit bleiben.*

Vor vier Jahren kam er nach Freyung ins Aufklärungsbataillon 8 und wurde dort erst Zugführer, dann Kompanieeinsatzoffizier und stellvertretender Kompaniechef in der „Zwoten“, also bei den Spähern.

Seit Frühjahr dieses Jahres ist Jagodzinski Kompaniechef der Späher und insgesamt vergleichsweise lange in Freyung. Mit seinen Soldaten hat er schon viel erlebt. Zweimal waren sie als Aufklärer für MINUSMA in Gao in Nordmali stationiert. Der Umgangs-

ton ist entspannt und verbindlich, mit manchen Kameraden – etwa dem Spieß, dessen Zimmer an Jagodzinskis angrenzt – duzt er sich. Die Tür zu Jagodzinskis Büro steht meist offen. „Es hat Vor- und Nachteile, wenn man als militärischer Führer schon länger in einer Einheit ist“, sagt Jagodzinski. „Zum einen kenne ich meine Leute gut und weiß, wem ich welchen Auftrag geben kann. Andererseits besteht die Gefahr, dass die Autorität als Anführer leidet.“ Jagodzinski hat darauf aber eine einprägsame Antwort: „Dienst ist Dienst. Und Schnaps ist Schnaps.“ Es

komme schon einmal vor, dass unterstellte Soldaten sauer auf ihn seien, wenn er sie zurechtweise. Doch für ihn ist klar: Im Dienst müssen die Soldatinnen und Soldaten seine Entscheidungsbefugnis achten, auch wenn man sich im Auslandseinsatz und über die Jahre gut und oftmals auch persönlich kennengelernt hat.

Überhaupt ist es Jagodzinski wichtig, durch Vorbild zu führen. „Klar sind Befehle notwendig, aber ich mute meinen Soldatinnen und Soldaten nur zu, was ich mir auch selbst zumute.“



↑ Kompaniechef Major Martin Jagodzinski in seiner Rolle als Ausbilder.

Führen

Überhaupt ist es Jagodzinski wichtig, durch Vorbild zu führen. „Klar sind Befehle notwendig, aber ich mute meinen Soldatinnen und Soldaten nur zu, was ich mir auch selbst zumute“, sagt er und ergänzt: „Ich laufe genauso durch den Wald und übernachtete draußen im Versteck.“ Über Jagodzinskis Schreibtisch hängt ein Bild von Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher, der durch seinen Sieg über die Truppen Napoleons in der Schlacht von Waterloo bekannt wurde. „Blücher wurde von seinen Soldaten ‚Marschall Vorwärts‘ genannt, weil er immer ganz vorne gekämpft hat“, sagt Jagodzinski. Und fügt hinzu: „Blücher war sich nicht zu

schade, die gleichen Gefahren auf sich zu nehmen wie seine Soldaten. Das finde ich gut. Nur was ich selbst leisten kann, erwarte ich auch von anderen.“

Zweimal pro Woche befiehlt Jagodzinski einen Lauf für die ganze Kompanie. Selbst ist er mit dabei und läuft vorne weg. Er sieht den Lauf als eine Auszeit vom Schreibtisch. Eine kleine Umfrage zeigt, dass das viele seiner Soldaten ähnlich sehen. „Es ist auch meine Aufgabe als Kompaniechef dafür zu sorgen, dass meine Leute fit bleiben“, sagt Jagodzinski. Mali, Afghanistan, Kosovo. Seine Einheit war in den vergangenen Jahren stark in den Einsätzen gefordert. Wenn man aber in Mali bei 40 Grad, brennender Sonne und voller Ausrüstung operieren müsse, so Jagodzinski, brauche man eine gute körperliche Grundkonstitution.

Um acht Uhr treten alle Soldaten der 2. Kompanie vor dem Kompaniegebäude an. Manche entschuldigen sich wegen Krankheit oder wichtiger Termine, die Mehrheit läuft mit. In Dreierreihen setzen sich die Soldaten in Bewegung. Kurz hinter dem Kasernentor befiehlt Jagodzinski: „Formation auflösen! Freies Laufen!“ Er läuft voran, vier, fünf andere Soldaten können seine Geschwindigkeit mithalten. Die bewaldeten Berge rund um Freyung liegen noch im Frühnebel. In der Nacht hat die Kälte Raureif auf die Wiesen und Bäume gelegt. Der Atem der Soldaten wird zu weißem Dampf, das Laub raschelt unter den Schuhen. Schnell hat sich der Pulk der Soldaten aufgelöst. Einige Soldaten können das Tempo nicht halten. Wenn die Laufgruppe zerfällt, läuft Jagodzinski zurück bis zum letzten Läufer. „Ist alles okay?“, fragt er einen keuchenden Soldaten. „Ja, alles okay, weiß auch nicht, was heute los ist“, lautet die Antwort.

Was braucht ein guter Anführer oder eine gute Anführerin bei der Bundeswehr? „Vor allem Empathie und Fingerspitzengefühl“, sagt Jagodzinski,



↑ Jagodzinski ist als Kompaniechef Ausbildungsleiter und muss kontrollieren, ob alles so läuft, wie es soll.

während er einen Hügel hochläuft. Vor allem als junger Oberleutnant, der zum ersten Mal eine Einheit führe, müsse man die Bedürfnisse und Kompetenzen der meist schon älteren und erfahreneren Soldaten im Zug in die eigenen Entscheidungen mit einbeziehen. Anders als die theoretischen Anteile in der Offiziersausbildung könne man dieses Fingerspitzengefühl vermutlich nur schlecht erlernen. „Das ist auch eine Charakterfrage“, sagt er. Trotzdem habe er den Eindruck, dass es der Bundeswehr mit ihrem Assessmentcenter für Offiziere in Köln recht gut gelinge, junge Frauen und Männer hinsichtlich ihres Potenzials für Menschenführung auszuwählen.

Vor allem im Auslandseinsatz ist gute Führung wichtig. Jagodzinski war zweimal in Mali eingesetzt und hat dort brenzlige Situationen erlebt. „Ich war als Chief of Operations mit dabei, als im Januar 2020 ein Fahrzeug unserer Patrouille auf eine Sprengfalle fuhr

und drei irische Soldaten verwundet wurden“, sagt er. „Da muss man nach Schema F funktionieren: Abstand zum Anschlagort gewinnen, sich absichern, medizinische Unterstützung anfordern. Das hat gut geklappt, die Verletzten wurden ausgeflogen und die Unterstützungskräfte kamen schnell zu uns“, erzählt er. Schwerer sei ihm eine andere Aufgabe gefallen. Als Ende Juni dieses Jahres zwölf Soldaten bei einem Selbstmordanschlag in Nordmali teils schwer verletzt wurden, musste er der Verlobten eines Schwerverletzten die Nachricht vom Anschlag überbringen. „Das fand ich menschlich sehr herausfordernd. Da fühlt man natürlich total mit der Betroffenen, muss aber trotzdem gefasst bleiben.“

Ausbilden

Die Mittagspause ist kurz, denn nach dem Lauf kommt eine dringende Anfrage rein: Jagodzinski muss drei Soldaten in seiner Kompanie finden, die er dem

Gesundheitsamt in Pfarrkirchen zur Kontaktnachverfolgung schicken kann. Der Major hat bereits acht Soldatinnen und Soldaten an die Gesundheitsämter in der Region „ausgeliehen“, nun wird es bei der Personalplanung eng. Gemeinsam mit seinem Führungsteam berät er, wen sie schicken können. Dann informiert er die Betroffenen. Danach fährt Jagodzinski nach Cham. Auf dem Standortübungsplatz trainieren gerade zwei Spähtruppen seiner Kompanie, wie sie hinter feindlichen Linien gegnerische Bewegungen auskundschaften und an das Bataillon melden. „Versteck beziehen, spähen, melden“, lautet die Aufgabe. Jagodzinski hat als Kompaniechef die Dienstaufsicht und muss kontrollieren, ob bei der Ausbildung alles so läuft wie es soll. Als er beim Versteck der Soldaten im Wald ankommt, liegen sechs Soldaten unter einer Tarnplane und schlafen. „Das ist total in Ordnung, die waren schließlich die Nacht über wach. Wer nicht gerade

Dienst als Horchposten oder im Fennek hat, der muss sich ausruhen“, erklärt Jagodzinski. Das tagelange Liegen im nasskalten Wald fordert schließlich alle Kräfte.

Neben den Schlafenden stehen zwei Fennek-Aufklärungsfahrzeuge, wie auch das Versteck sind diese getarnt mit Zweigen und Tarnnetzen. „Gut ist, dass im Versteck alles aufgeräumt ist und

kein Müll herumliegt. So werden keine Spuren hinterlassen, wenn die Späher das Versteck schnell räumen müssen“, sagt Jagodzinski. Er blickt sich um und wendet sich an den Oberleutnant, der die Ausbildung leitet. „Hat bisher alles gut geklappt?“ Der antwortet: „Ja, alles nach Plan. Wir haben gestern Vormittag das Versteck bezogen und seitdem beobachten die Soldaten eine Kreuzung“. In der Nacht hätten er und ein anderer Soldat mit ihren Fahrzeugen die feindlichen Kräfte gemimt und obwohl sie auf der Straße etwas oberhalb der beobachteten Kreuzung vorbeigefahren wären, hätten die Spähsoldaten die „feindlichen Kräfte“ erkannt und gemeldet.

Jagodzinski hört dem Bericht des Oberleutnants aufmerksam zu und hakt einige Male nach. Dann geht er zum Fennek und öffnet die Tür. Drinnen sitzt ein Soldat im Dunkeln vor einem Bildschirm, der in schwarz-weiß eine Kreuzung zeigt – die Aufnahmen der Wärmebildkamera, die die Soldaten einige Schritte vom Fennek entfernt am Waldrand aufgestellt haben. Ein schwarzer Schatten bewegt sich gerade am Bildschirm von der Kreuzung weg. „Irgendwelche besonderen Vorkommnisse?“, fragt Jagodzinski den Soldaten hinter dem Bildschirm. „Auffällig viele Zivilisten unterwegs“, sagt dieser. Jagodzinski nickt. „Wie weit ist die Kreuzung, die ihr auskundschaftet, von euch entfernt?“, fragt er. „175 Meter“, sagt der Soldat. Jagodzinski nickt. „Das ist schon recht wenig“, sagt er. „Wenn sich dort wirklich feindliche Kräfte bewegen und ihr entdeckt werdet, habt ihr nicht viel Zeit zu entkommen“. Trotzdem ist der Offizier zufrieden mit dem Verhalten der Soldaten: „Insgesamt eine runde Sache“, sagt er zum Oberleutnant und Leiter der Spähausbildung.

Erziehen

Sieht Jagodzinski sich als Erzieher? Er mag dieses Wort nicht sehr gern und spricht lieber davon, Menschen ausbilden

und prägen zu wollen. „Aber natürlich diszipliniere ich auch, wenn das nötig ist“, sagt er. Das Kontrollieren von Spinden oder das Überprüfen von ordnungsgemäßer Kleidung – all das würden seine Zugführer natürlich nach wie vor tun. „Klar schicke ich auch mal Soldaten zum Rasieren, wenn sie verwildert aussehen“, lacht Jagodzinski. „Das dient schließlich der Einhaltung notwendiger militärischer Disziplin.“

Das Wort „Erziehen“ habe seit der Gründung der Bundeswehr in den 1950er-Jahren einen Bedeutungswandel erlebt. „Als die Bundeswehr noch eine Wehrpflichtarmee war und viele junge Männer mit 18 Jahren zum ersten Mal von zu Hause – und damit oft von einer allumsorgenden Mutter – weg waren, haben sie in der Bundeswehr gelernt, wie man für sich selbst sorgt“, erklärt der Offizier. Inzwischen habe sich die Bundeswehr aber fundamental gewandelt. Er erlebe die meisten Soldaten als reife, mündige Bürger. „Heute habe ich es mit Soldaten zu tun, die oft schon älter und reifer sind als früher.“ Da erlebe Erziehung eine neue Bedeutung. Jagodzinski sieht seinen Auftrag darin, zu führen, den unterstellten Soldaten ein Vorbild zu sein und ihnen Sinnvolles beizubringen.

Selbst nach dem Dienst ist noch nicht Schluss mit dem „Führen“. Als Jagodzinski um 18 Uhr nach Hause kommt, wartet schon sein Hund auf ihn und auf das Gassi-Gehen.

„Klar schicke ich auch mal Soldaten zum Rasieren, wenn sie verwildert aussehen“, sagt Jagodzinski. „Aber das dient der Einhaltung notwendiger militärischer Disziplin.“



Dr. Julia Egleder

ist freie Autorin für Sicherheitspolitik und Inhaberin der Medienagentur „Egleder-Kommunikation“ in Regensburg.



Krieger-Ethos

Gefahr für die Innere Führung?





Foto: Reuters/Fabrizio Bensch

Deutsche Soldaten auf einem Schießplatz in Kunduz, Nordafghanistan, während des ISAF-Einsatzes.



Vorbild Wikinger? Szene aus der Serie „The Last Kingdom“.

„Ich werde stets den Auftrag an die erste Stelle setzen. Ich werde niemals eine Niederlage akzeptieren. Ich werde niemals aufgeben. Ich werde niemals einen gefallenen Kameraden zurücklassen.“ Diese Grundsätze des „Warrior Ethos“, also Kriegerethos, bilden heute einen zentralen Bestandteil des Selbstverständnisses der U.S. Army, der „Army Values“. So weit, so gut. Was ist jedoch mit der Selbstwahrnehmung der Soldaten als Krieger? Ist das problematisch? Der archaische Kämpfer ist nach klassischer Lesart Angehöriger einer Kaste, der – in deutlicher Abgrenzung von allem Zivilen – ausschließlich für den Kampf lebt und im Wesentlichen nach persönlichem Ruhm strebt. Klassische Vorbilder sind dabei die antiken Spartiaten, mittelalterliche Wikinger oder Samuraikrieger. Sie eint ein Krieger-Ethos, dessen zentrale Bezugspunkte beziehungsweise Tugenden Ehre, Treue, Mut und Tapferkeit sind. Das Gegenbild zum individualistischen Krieger ist der Soldat, der aus dem Gemeinwesen stammt und in das Gemeinwesen zurückkehrt, wie es bei den römischen Legionären der Fall war. Gerade in der

Kampftruppe, und hier vor allem bei den Fallschirmjägern, ist „Warrior Culture“ populär. Vorbild sind dabei vor allem US-amerikanische Kameraden. Dabei stützt sich die Selbstwahrnehmung auf Symbole wie den spartanischen Helm oder Patches mit Sprüchen wie „molon labe“, altgriechisch für „komm und hol sie Dir“. Hat dieses Krieger-Ethos einen Platz in der modernen Bundeswehr? Erfüllt es ein Bedürfnis, das die Innere Führung nicht mehr bedient? Ersetzen die individualistischen Tugenden des Krieger-Ethos die übergeordneten Werte, die die Innere Führung verkörpert? Wir haben den Militärhistoriker Professor Sönke Neitzel, in der Bundeswehr auch für sein Buch „Deutsche Krieger“ bekannt, und Oberst i.G. Dr. Uwe Hartmann, der bis Ende 2021 als Dozent an der Naval Postgraduate School in Monterey in den USA gelehrt hat, eingeladen, über diese Fragen zu diskutieren. Das Ergebnis ist ein digitaler Briefwechsel zwischen Kalifornien und Potsdam, den wir auf diesen Seiten dokumentieren.



→
Diese Statue von König Leonidas I. befindet sich in Sparta.

1

Von: Oberst Dr. Uwe Hartmann**An: Prof. Dr. Sönke Neitzel****Datum: 02.11.2021****Betreff: Warrior Culture vs. Innere Führung?**

Senden Verwerfen Anfügen Signatur ...

Lieber Herr Neitzel,

„Warrior Culture“ beziehungsweise ein „Warrior Ethos“ ist ein Thema gerade bei jüngeren Offizierinnen und Offizieren. Ich habe den Eindruck, dass sich hier eine Gegenkultur zur Inneren Führung herausbildet. Als Leiter Studentenbereich an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg von 2010 bis 2013 erarbeitete ich ein studienbegleitendes Weiterbildungsprogramm mit dem Titel „Innere Führung“. Die Studierenden sollten sich mit Themen wie „Soldat und Gesellschaft“, „Soldat und Politik“ und „Führung im Einsatz“ auseinandersetzen. Als ich mein Vorhaben den rund 50 Vertrauenspersonen vorstellte, äußerten diese deutliche Vorbehalte nicht gegen das Programm als solches, wohl aber gegen dessen Bezeichnung als Innere Führung. Wir einigten uns schließlich darauf, es „Ethik-Curriculum“ zu benennen.

Weshalb kommt die Innere Führung beim Führungsnachwuchs nicht an? Ich glaube, wir müssen uns dazu in die Situation unserer jungen Offizierinnen und Offiziere hineinversetzen. Sie entscheiden sich für den Dienst in

der Bundeswehr als einer Einsatzarmee. Sie wissen, dass auch sie nach ihrer Ausbildung in den Einsatz, ggf. sogar in einen Kampfeinsatz gehen werden. Dies führt nicht nur dazu, dass sie die Offizierausbildung kritisch hinterfragen. Sie entwickeln auch eine besondere Sensibilität für die Paradoxien deutscher Sicherheitspolitik.

Die häufige Nutzung der Bundeswehr als eines sicherheitspolitischen Instruments steht im Widerspruch zur verbreiteten Skepsis in der Bevölkerung und zur unzureichenden Strategiefähigkeit der Politik. Problematisch ist allerdings ihre Schlussfolgerung, dass die Innere Führung keine glaubwürdige Organisationsphilosophie mehr darstelle. Manchen erscheint eine „Warrior Culture“ oder ein Krieger-Ethos deutlich attraktiver. Könnten Sie erläutern, Herr Professor Neitzel, was mit diesen Begriffen gemeint ist und warum sie Eingang in die Bundeswehr gefunden haben?

*Beste Grüße aus Monterey**Ihr Uwe Hartmann*



Von: Prof. Dr. Sönke Neitzel

An: Oberst Dr. Uwe Hartmann

Datum: 15.11.2021

Betreff: Re: Warrior Culture vs. Innere Führung?

Senden Verwerfen Anfügen Signatur ...

Lieber Herr Hartmann,

ich weiß nicht recht, ob Ihre Erfahrung an der Universität der Bundeswehr eigentlich dagegen spricht, dass die Offizierinnen und Offiziere die Innere Führung als Organisationsphilosophie ablehnen. Wenn man darunter eine gute Menschenführung und die Übertragung der Werte/Normen des Grundgesetzes auf die Bundeswehr versteht, dann kann ja kein vernünftiger Mensch etwas dagegen haben. Mein Eindruck ist, dass manche das Label Innere Führung ablehnen, weil man dies mit realitätsfernen Worthülsen verbindet.

Aber eigentlich praktizieren die jungen Offizierinnen und Offiziere doch Innere Führung, so hoffe ich zumindest. Sie sind in dieser Gesellschaft groß geworden, sind durch Elternhaus, Schule, Vereine usw. vielfach von der Kultur dieses Landes geprägt, auch wenn sie sich darüber gar nicht so bewusst sind. Fragt man Infanteristen, ob sie vielleicht lieber in einer anderen Armee, der amerikanischen, russischen oder französischen dienen würden, dann spürt man doch den Bezug auf unser Land und unsere Werte. Und selbst beim KSK konnte ich vernehmen, dass man trotz aller Probleme ganz froh ist, in Deutschland Kommandosoldat zu sein und nicht in den USA. Ich glaube also, dass das größte Problem der Inneren Führung die Art und Weise ihrer Vermittlung ist.

Ich weiß nicht, ob es in der Bundeswehr etwas gibt, das ich mit „Warrior Culture“ umschreiben würde. Niemand bezeichnet sich in der Bundeswehr ja als Krieger, auch nicht die Kommandofeldweibel der Spezialkräfte oder die Fallschirmjäger. Was es sicherlich gibt, ist eine „Tribal Culture“, die auf den Kampf ausgerichtet ist. Darin geht es um die körperlichen und geistigen Fähigkeiten, um im

Kampf bestehen zu können. Also Gefechtsausbildung, Waffendrill, körperliche Fitness. Dies äußert sich dann auch in einem rustikalen Habitus, der zuweilen selbstbewusst nach außen gekehrt wird. Und eine solche Kultur gab es zumindest in Teilen der Bundeswehr seit ihrem Bestehen.

Aber wie soll es bei Kampftruppen, zumal der Infanterie, eigentlich auch anders sein? Unser aller Kulturen werden ganz wesentlich durch unsere soziale Praxis geformt und die ist bei der Kampftruppe letztlich aufs (potenzielle) Kämpfen, Töten und Sterben ausgerichtet. Aber steht das alles im Widerspruch zur Inneren Führung? Doch nur dann, wenn man die Innere Führung vom ihrem eigentlich Zweck trennt, nämlich Motivation zu schaffen, für diesen Staat zu kämpfen. Problematisch wird es natürlich, wenn sich Soldaten nur noch auf ihre „Tribal Cultures“ beziehen, der Staat, dem sie dienen, in ihrer Welt nicht mehr vorkommt. Jene kampferfahrenen Offiziere, mit denen ich in den vergangenen Jahren sprechen konnte, sehen für sich zumindest keinen Widerspruch zwischen ihrer Identität als Kämpfer und jener als Staatsbürger der Bundesrepublik.

*Herzlich grüßt aus Berlin,
Ihr Sönke Neitzel*

3

Von: Oberst Dr. Uwe Hartmann**An:** Prof. Dr. Sönke Neitzel**Datum:** 22.11.2021**Betreff:** Re: Re: Warrior Culture vs. Innere Führung?

Senden Verwerfen Anfügen Signatur ...

Lieber Herr Neitzel,

bei einem Punkt stimme ich Ihnen zu: Das Label Innere Führung, also das Markenzeichen der Bundeswehr, findet kaum Akzeptanz. Dies ist nicht nur mein subjektiver, durch viele Gespräche gefestigter Eindruck, sondern auch durch empirische Untersuchungen belegt. Mannschaften und Unteroffiziere kennen die Innere Führung kaum und halten sie für eine Angelegenheit der Offiziere. Staboffiziere wiederum verkürzen sie auf das Leitbild des Staatsbürgers in Uniform und politische Bildung. Auch Sie, lieber Herr Professor, verstehen Innere Führung vor allem als gute Menschenführung nach den Werten unserer Verfassung. Dabei ist sie eine umfassende Konzeption, die das Verhältnis von Politik, Gesellschaft und Militär in den Blick nimmt, um eine höchstmögliche Schlagkraft oder, so würden wir heute sagen, Einsatzbereitschaft der Streitkräfte zu erreichen.

Dementsprechend war die Analyse des Kriegsbildes ein wesentlicher Bezugspunkt für die Ausarbeitung der Inneren Führung vor rund 70 Jahren. Lassen Sie uns über die Ursachen sprechen, warum unser Markenzeichen nicht umfassend vermittelt wird und emotional als Meistererzählung nicht überzeugt. Zurecht weisen Sie darauf hin, dass die Sprache der heutigen Inneren Führung „realitätsfern“ ist. Begriffe wie Kampf und Schlagkraft findet man in der aktuellen Vorschrift genauso wenig wie eine Analyse des heutigen hybriden Kriegsbildes. Das war beispielsweise im Handbuch Innere Führung von 1957 noch ganz anders. Hier muss die Weiterentwicklung der Inneren Führung ansetzen.

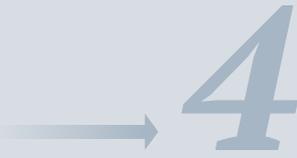
Ich sehe jedoch einen weiteren, wahrscheinlich wichtigeren Grund. Das militärische Bildungswesen in der Bundeswehr schafft es nicht, den Soldaten die Komplexi-

tät der Inneren Führung und die daraus resultierenden Anforderungen an sie zu vermitteln. Dies liegt auch daran, dass die Innere Führung von dem Spitzenpersonal wenig Unterstützung erfährt. Ich würde nicht so weit gehen, dass die Innere Führung diffamiert wird, wie es früher der Fall war. Sie wird aber schlichtweg ignoriert. Erst die rechtsextremistischen Vorfälle und Skandale innerhalb der Bundeswehr führten zu gewissen Anpassungen, nicht zuletzt aus Selbstschutz. Das ist jedoch nicht genug.

Damit komme ich zu meiner Kritik an Ihrem Buch „Deutsche Krieger“, welches ich sehr zur Lektüre empfehle. Sie betonen zu Recht die „tribal cultures“, die sich in den letzten gut 150 Jahren in deutschen Streitkräften herausgebildet haben. Allerdings geht das auch bei Ihnen einher mit einer Kritik an der Inneren Führung. Diese bezeichnen Sie als eine „Kopfgeburt“. Damit bestärken Sie den Eindruck, dass die Innere Führung nicht einsatz- oder kriegsnah ist. Mich wundert es daher nicht, dass neuerdings gefordert wird, das Mindset der Soldaten für die Landes- und Bündnisverteidigung zu verändern, statt die Innere Führung wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Welche Chancen und Risiken sehen Sie in den „tribal cultures“? Was sollte die Bundeswehr, und damit meine ich vor allem die militärischen Führer auf allen Führungsebenen, tun, damit die kulturellen Identitäten der Truppengattungen eingebunden werden in ein umfassendes Verständnis von Innerer Führung, das über die Zufriedenheit, Soldat in der Bundeswehr und Staatsbürger Deutschlands zu sein, hinausgeht?

*Beste Grüße aus Kalifornien
Ihr Uwe Hartmann*



Von: Prof. Dr. Sönke Neitzel

An: Oberst Dr. Uwe Hartmann

Datum: 02.12.2021

Betreff: Re: Re: Re: Warrior Culture vs. Innere Führung?

Senden Verwerfen Anfügen Signatur ...

Lieber Herr Hartmann,

jeder weiß, dass es den Gründervätern der Inneren Führung darum ging, ein Handlungssystem zu begründen, das Kriegsbild, innere und äußere Führung zu einem neuen Referenzrahmen der Streitkräfte zusammenbinden sollte. Allerdings ist es doch ein interessanter Befund, dass sich in über 60 Jahren Bundeswehrgeschichte dieses umfassende Verständnis offenbar nicht durchgesetzt hat, obwohl die Vertreter der reinen Lehre Kilometer von Papier beschrieben haben, um der offenbar begriffsstutzigen Truppe klar zu machen, worum es bei der Inneren Führung eigentlich geht.

Ich habe die von Ihnen aufgeworfene Frage nach einem umfassenderen Verständnis der Inneren Führung einigen Staboffizieren der Bundeswehr gestellt, die mir sagten, dass ihnen das Bewusstsein ausreicht, als Staatsbürger der Republik dieser Armee zu dienen. Punkt. Mich wundert also Ihre Beobachtung nicht, dass die Innere Führung zumindest in einem umfassenderen Verständnis vom Spitzenpersonal der Streitkräfte ignoriert wird. Aber warum ist das so? Etwas zugespitzt formuliert scheint mir die Bundeswehr eine aintellektuelle Institution zu sein, in der die Fragen vom Wesen der Inneren Führung auf wenig genuines Interesse stoßen, weil der Alltag offenbar auch so bewältigt werden kann.

Natürlich wäre es sehr hilfreich, wenn in den „tribal cultures“ der Kampftruppen mehr über das Wesen der Inneren Führung nachgedacht würde, um so truppengerechte Antworten zu finden. Doch dort ist man nach meinem Eindruck mit ganz anderen Fragen befasst – Sie sprachen

ja schon die Ausrichtung auf Landes- und Bündnisverteidigung an. Ich glaube, dass die meisten Offiziere keinen Mehrwert etwa einer Konzeption der Inneren Führung im Sinne des Handbuchs von 1957 erkennen können, so sie sich je damit befasst haben. Aber was würde sich mit deren Neu-Implementierung in den Streitkräften real verändern? Wir haben doch eine Bundeswehr, die der Republik loyal und treu dient, die in erstaunlichem Maße improvisiert und den Karren am Laufen hält. Und dies trotz dysfunktionaler Organisation, beklagenswerter Ausstattung und vielfach sinnfreien Einsätzen.

Ein Problem ist doch, dass man die Innere Führung nicht losgelöst von Staat und Gesellschaft denken kann. Solange sich aber Regierung und Parlament ihrer Verantwortung gegenüber den Streitkräften entziehen, wird man keine substanziellen Fortschritte mit der Inneren Führung erzielen können. Erschwerend kommt hinzu, dass ja auch bei den beiden Verteidigungsministerinnen von der Leyen und Kramp-Karrenbauer kein Interesse an einer Reform der Inneren Führung zu erkennen war. Da kann es nicht verwundern, dass sich das Spitzenpersonal der Bundeswehr anderen Dingen zuwendet. Und ein letzter Gedanke: Warum kommt die British Army eigentlich mit einem knappen Leadership Code aus und während wir dickleibige Handbücher schreiben müssen?

*Mit herzlichen Grüßen aus Berlin nach Kalifornien,
Ihr Sönke Neitzel*



Krieger im Kino: Die japanischen Samurai folgen einem eigenen Kodex, dem Bushido.



Prof. Sönke Neitzel

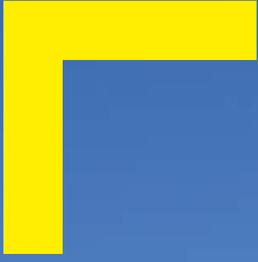
ist Inhaber des Lehrstuhls für Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt am Historischen Institut der Universität Potsdam.



Oberst i.G., Dr. phil. Uwe Hartmann

ist Gastdozent an der Naval Postgraduate School in Monterey/Kalifornien.





Nachdem sie ihren Eid geschworen haben, zeigen Soldatinnen ihre militärischen Fähigkeiten in der Yeni Foca Gendarmerie-Schule in Izmir, Türkei, im Oktober 2021.

Auf dem Vormarsch

Die Türkei als geostrategischer Player in aktuellen Konflikten



Photo: picture alliance/AA/Hatir Fidan



Bereits 1952, drei Jahre vor der Bundesrepublik, trat die Türkei der NATO bei. Heute stellt Ankara nach den USA das größte Gruppenkontingent des Bündnisses, und gibt 2,8 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts für seine Streitkräfte aus. Wegen ihrer strategischen Lage im Süden Russlands und als Zugang zum immer krisenhaften Nahen Osten ist die Türkei von unschätzbarem Wert für die Allianz.



↑ *Türkische Soldaten und russische Militärpolizisten auf einer gemeinsamen Patrouille auf der Autobahn M4 in den westlichen Außenbezirken von Saragib in der Idlib-Deeskalationszone.*

von Günter Seufert

Trotzdem begegnet der Türkei heute große Skepsis im Bündnis. Gründe dafür sind Ankaras Erwerb des russischen Raketenabwehrsystems S-400, die enge Kooperation mit Russland in Syrien und Aserbaidschan, die anhaltende militärische Drohkulisse gegen den NATO-Partner Griechenland und gegen das EU-Mitglied Republik Zypern. Besonders beunruhigend ist außerdem die tiefe Zerrüttung der Beziehungen zwischen Ankara und Washington, die im Nahen Osten über keine gemeinsame Einschätzung der Bedrohungslage mehr verfügen. Hinzu kommen die Rivalität Frankreichs und der Türkei im östlichen Mittelmeer, im Irak und in Libyen, aber auch in Afrika und die Säuberung der türkischen Streitkräfte von Pro-NATO-Kadern, die nach dem Putschversuch vom 17. Juli 2016 eingesetzt hat.

Gründe für diese Entwicklung gibt es viele und nicht alle liegen auf Seiten der Türkei. So ruft die mangelnde Bereitschaft der USA, Rücksicht auf die Interessen ihrer Partner in der Allianz zu nehmen, auch in Europa Kritik hervor. Und von Ankara aus betrachtet hat die Politik des Westens entscheidend

zur Zerstörung staatlicher Strukturen in Afghanistan, Syrien und dem Irak beigetragen und damit Nachbarregionen der Türkei hochgradig destabilisiert. Doch mindestens genauso wichtig ist es, dass die Türkei sich heute nicht mehr – wie in der Zeit des Kalten Krieges – primär als Teil Europas oder des Westens definiert. Seit 2002 die noch heute regierende Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei (AKP) von Recep Tayyip Erdogan die Macht antrat, hat sich im Land langsam, aber unaufhaltsam eine religiös-konservative Tiefenströmung durchgesetzt. In der Innenpolitik wendet sich diese Strö-

mung gegen die harte, religionsfeindliche Politik der Säkularisierung und Verwestlichung, wie sie seit den Tagen des Republikgründers Kemal Atatürk von der alten bürokratischen Elite vorangetrieben worden ist. Außenpolitisch sieht diese Strömung in der Türkei ein Land mit großer Geschichte, das erneut dazu aufgerufen ist, eine hegemoniale Stellung in seiner Region einzunehmen und auch auf globaler Ebene mitzureden. Eine Voraussetzung dafür ist größere militärische, wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit vom Westen. Die Türkei versucht diese Ziele mit der rasanten Entwicklung einer



↑ *Türkische Zivilisten versammeln sich nach dem gescheiterten Putschversuch vom 16. Juli 2016 in Istanbul.*

Seite 38, Fotos: imago images/ITAR-TASS/Russian Defence Ministry, picture alliance/abaca/Depo Photos/Ferhat Uludaglar
Seite 39, Foto: picture alliance/AA/Evren Atalay



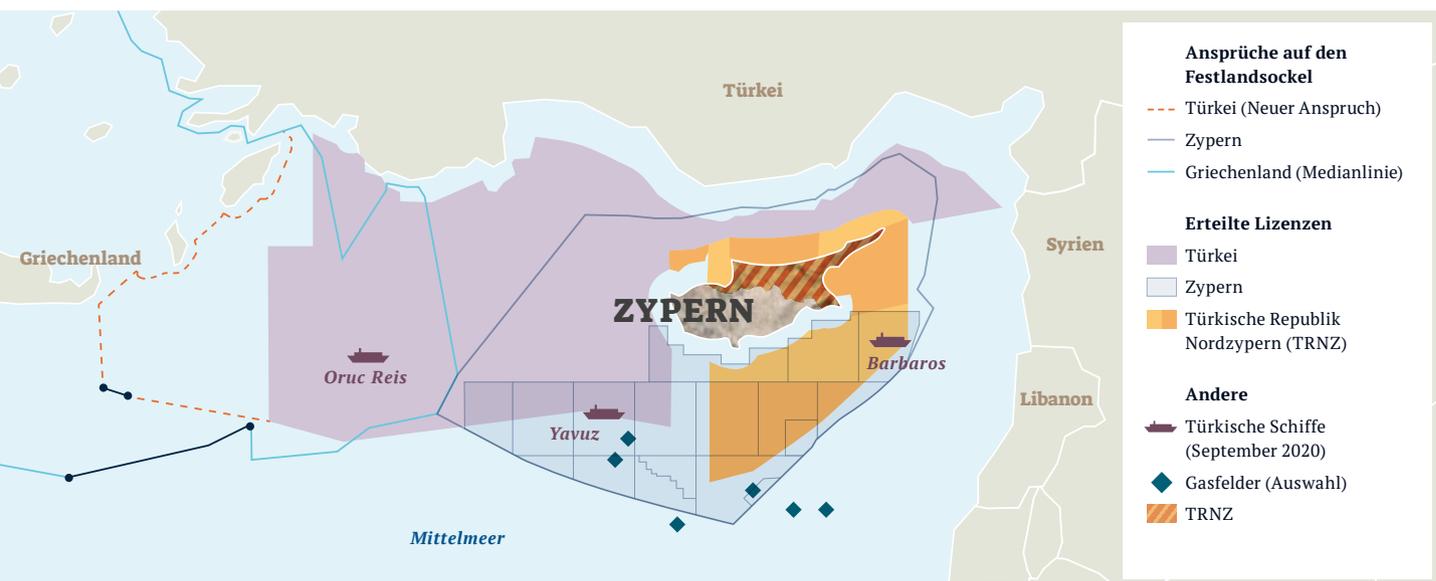
Das aktive **militärische Engagement** und die **militärische Präsenz** der **Türkei im östlichen Mittelmeer und im Nahen Osten.**

eigenen Rüstungsindustrie, der Diversifizierung von Waffenlieferanten und der Suche nach neuen Absatzmärkten für die eigene Industrie zu erreichen. Eine zweite Voraussetzung dafür, zur regionalen Führungsmacht von globaler Bedeutung zu werden, sind Veränderungen im System der globalen Ordnung, Machtverschiebungen und die damit einhergehenden politischen und militärischen Konflikte, die einer aufstrebenden Macht Gelegenheit geben, ihren Aktionsradius auszudehnen und Einfluss in Ländern und Regionen zu erlangen, die außerhalb der eigenen Reichweite lagen. Und tatsächlich kann man sagen, dass überall wo die Türkei in den letzten Jahren an Einfluss gewonnen hat, sich Ankara tonangebend in bestehende Konflikte eingeschaltet hat.

Syrien steht am Beginn des neuen außenpolitischen Aktivismus der Türkei. Als sich 2011 in vielen arabischen Ländern die fromme muslimische Mehrheit aufmachte, die säkularen aber diktatorischen Regime ihrer Länder zu stürzen, wurde die Türkei zur Anti-Status-Quo-Macht. Die türkische Regierung hoffte, in Tunesien, Ägypten und Syrien kämen nun Vertreter der Muslimbrüder an die Macht, die ihr ideologisch nahestehen und ihre Führungsrolle anerkennen würden. Doch in Ägypten putschte 2013 das Militär gegen den Muslimbruder Muhammed Mursi. In Syrien entwickelte sich ein Bürgerkrieg, in dessen Verlauf radikale Islamisten und Dschihadisten gemäßigte islamische Kräfte an den Rand drängten. Und in Tunesien löste



Territoriale Konflikte im östlichen Mittelmeerraum





- 1 In Libyen unterstützt die Türkei die international anerkannte Regierung in Tripolis.
- 2 2019 marschierte die türkische Armee in den Norden Syriens ein.
- 3 Seit der Invasion 1974 hat die Türkei rund 40.000 Soldaten in Nordzypern stationiert.
- 4 In der Ägäis führt Ankara groß angelegte Seemanöver durch.
- 5 Seit 2019 operiert die türkische Armee im Nordirak gegen die türkisch-kurdische PKK.
- 6 In Katar hat die Türkei eine Militärbasis mit etwa 5.000 Mann errichtet.

der Staatspräsident im Juli dieses Jahres die Regierung auf und entmachtete dadurch die moderaten Islamisten der Ennahda-Bewegung. Als Reaktion auf die Entwicklung in Syrien schaltete Ankara von Soft auf Hard Power um. Die Türkei koordinierte den islamischen Widerstand gegen das Regime von Staatspräsident Baschar al-Assad und trug entscheidend zur Formierung der Freien Syrischen Armee bei. Über Jahre hinweg übersah Ankara geflissentlich, dass aus dem Kaukasus, Zentralasien, Nordafrika und auch Europa islamistische Kämpfer über die Türkei nach Syrien strömten und dort dschihadistische Gruppen verstärkten. Als sich abzeichnete, dass sich Assad mit russischer und iranischer Hilfe an der

Macht halten würde, konzentrierte sich die Türkei darauf, zu verhindern, dass syrische Kurden ihre Siedlungsgebiete im Norden Syriens selbst verwalten. 2016 unternahm das türkische Militär die erste seiner bislang vier Invasionen in Syrien. Drei dieser Invasionen richteten sich primär gegen die syrischen Kurden, die ihre militärische Schlagkraft nur mit Hilfe von Kämpfern der „Arbeiterpartei Kurdistans“, kurz PKK, entwickeln konnten. Ankara ist es gelungen, die Bildung eines zusammenhängenden kurdischen Territoriums an seiner Nordgrenze zu verhindern. Dagegen zielte die Invasion von 2017 in die nordwestliche syrische Provinz Idlib auf den Schutz des letzten großen Territoriums, das noch

von islamistischen Gegnern Assads gehalten wird. Die Türkei wollte auch verhindern, dass die Bewohner Idlib im Falle eines Großangriffs von al-Assad auf türkischem Boden Zuflucht suchen. Auf regionaler Ebene hat Ankaras Unterstützung islamischer Kräfte dazu geführt, dass die Regierungen von Ägypten, der Vereinigten Arabischen Emirate, Saudi-Arabiens – und wegen der Hamas – auch Israels, Ankara als Widersacher ansehen. Frieden in Syrien ist heute ohne oder gar gegen Ankara nicht machbar. Zwar zahlt die Türkei für die Militarisierung des Konflikts einen hohen Preis, hat sie doch 3,5 Millionen Flüchtlinge aus Syrien aufgenommen. Auf internationalem Parkett hat sie jedoch ohne Zweifel an Bedeutung gewonnen.

Ihren jüngsten militärischen Erfolg verbuchte die Türkei im Oktober und November 2020 in Aserbaidschan. Sie hat sich dort in den Konflikt eingeschaltet, der seit 1991 zwischen Baku und Jerevan schwelte. In nur 44 Tagen gelang es der aserbaidschanischen Armee, einen Großteil des Gebietes einzunehmen, das das benachbarte Armenien exakt 30 Jahre vorher besetzt hatte, um, wie es hieß, armenische Siedlungen auf aserbaidschanischem Territorium zu

schützen. Nach der damaligen Niederlage Bakus hat Ankara die aserbaidschanische Armee von Grund auf neu aufgebaut: Ihre Offiziere wurden geschult, die Spezialeinheiten trainiert, sie wurde mit bewaffneten Drohnen ausgestattet und bei der aktuellen Kriegführung vor Ort beraten. Die Türkei stellte sich gegen Aufrufe westlicher Staaten zu einem frühen Waffenstillstand, und erst das Eingreifen Russlands beendete den Krieg. Über den Waffengang hat die Türkei ihre Stellung im Kaukasus sowohl Russland als auch dem Iran gegenüber verstärkt und eindrucksvoll für ihre Kampfdrohnen geworben. Und sie hat dem Westen – wie in Syrien – gezeigt, dass sie es versteht, Konflikte, um die der Westen sich nicht kümmert, zum eigenen Vorteil auszunutzen.

Auch in Libyen hat die Türkei von einem sich lang hinziehenden Konflikt Gebrauch gemacht und dadurch ihre Stellung in Nordafrika erfolgreich ausgebaut. Libyen war nach der alliierten Militäroperation von März bis Oktober 2011, an der sich Deutschland nicht

Die Türkei
hat

3,5

Millionen Flüchtlinge aus
Syrien aufgenommen

beteiligte und die zur Niederschlagung des Regimes vom Muammar al-Gaddafi führte, nicht zur Ruhe gekommen. Es entwickelte sich ein neuer Bürgerkrieg, in dem Italien und die Türkei die international anerkannte Regierung in Tripoli unterstützten, und Frankreich, die Arabischen Emirate und Russland sich hinter den rebellischen General Chalifa Haftar stellten, der den Nordwesten des Landes kontrollierte. Gründe für die Positionierung der ausländischen Mächte waren konträre energiepolitische, strategische und ideologische Interessen. Libyen hat die zehntgrößten Erdölvorräte der Welt. Die Regierung in Tripolis wird auch von islamistischen Kräften getragen, ein Grund dafür, dass sich Frankreich und die Arabischen Emirate auf die Seite Haftars schlugen. Für die Türkei kam der entscheidende Moment im Jahr 2019. In diesem Jahr drohte der Fall von Tripolis, und die dort



↑ Ein türkischer Leopard 2-Kampfpanzer im Januar 2018 auf dem Vormarsch Richtung Afrin im nordsyrischen Kurdengebiet.



↑ Ein Jahr später, im Januar 2019, griff die Türkei militärisch im Raum Idlib im Nordwesten Syriens ein.



Die türkische Fregatte „Gemlik“ eskortiert 2019 das Bohrschiff „Yavuz“ im östlichen Mittelmeer vor der Küste Zyperns.

auch militärisch vollkommen von der Türkei abhängig. Mit diesem Schritt will die Türkei ihre Militärpräsenz auf der Insel verstetigen und weiter ausbauen. Die 40.000 Mann starken türkischen Truppen wurden bereits durch eine Basis für bewaffnete Drohnen verstärkt und in den nächsten Jahren soll eine Marinebasis dazukommen.

So hat die Türkei in den letzten Jahren ohne Zweifel ihre militärischen Fähigkeiten im Nahen Osten, in Nordafrika und im östlichen Mittelmeer verstärkt. In diesem Prozess hat sie – trotz widerstreitender Interessen – mit Russland sehr effektiv kooperiert. Ob diese gewachsene militärische Stärke der Türkei und ihre Zusammenarbeit mit Russland der Sicherheit Europas dienen, ist eine andere Frage. Noch haben NATO und EU Einfluss auf Ankara. Doch Wirkung wird dieser Einfluss nur entfalten, wenn er gemeinsam, gut abgestimmt und in eine klare Richtung gehend, ausgeübt wird.



Diesen Artikel können Sie auch als Podcast hören.



Günter Seufert

leitet das **Centrum für angewandte Türkeistudien (CATS)**, an der **Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)** in Berlin.

In diesem Artikel gibt der Autor seine persönliche Auffassung wieder.

ansässige Regierung sah keine andere Möglichkeit, zu überleben, als die Türkei um militärischen Beistand zu bitten. Ankara sagte zu, doch stellte die Bedingung, dass Libyen einem Abkommen zur gegenseitigen Abgrenzung ihrer Meereszonen zustimmt. Im November 2019 unterzeichneten die beiden Regierungen zwei Memoranden, eines zur militärischen Zusammenarbeit und Verteidigung und eines zur gegenseitigen Anerkennung ihrer maritimen Wirtschaftszonen. Mit seinem Engagement hat sich Ankara in Libyen nicht nur zwei Militärbasen gesichert, sondern auch seine Energiefirmen sowie seine großen Bauunternehmen in Stellung gebracht. Von gleich großer Bedeutung ist das Abkommen über Meeressgrenzen, das die Türkei in ihrer Politik gegen den NATO-Partner Griechenland und das EU-Mitglied Zypern stärkt.

In der Ägäis und im östlichen Mittelmeer streitet sich die Türkei mit Griechenland und im östlichen Mittelmeer auch mit der Republik Zypern um die Abgrenzung der maritimen Wirtschaftszonen. Wie schon erwähnt, fühlt Israel sich aufgrund türkischer Solidarität mit der Hamas und Ägypten wegen türkischer Unterstützung der Muslimbruderschaft bedroht. Das ist der Hauptgrund dafür, dass diese beiden Staaten sich in

den letzten Jahren Griechenland und Zypern angenähert und in 2019 den Grundstein für das East Mediterranean Gas Forum gelegt haben. Dem Forum gehören heute auch der Libanon, Jordanien und die palästinensische Autonomiebehörde an. All diese Staaten sind prinzipiell bereit, die Grenzziehung ihrer maritimen Wirtschaftszonen durch Verhandlungen oder die Anrufung internationaler Gerichte zu regeln. Zypern hat mit Ägypten und Israel, Griechenland mit Ägypten und Italien und Tel Aviv mit Kairo solche Verträge unterzeichnet. Nur Ankara blieb bisher außen vor. Als einziges Land erkennt die Türkei die Republik Zypern nicht an und will deshalb auch alle Verträge, die Zypern mit anderen Staaten schließt, nicht achten. So hat sich Ankara in der Region selbst isoliert. Das ist der Grund, weshalb das Memorandum der Türkei mit Libyen für Ankara so wichtig ist. Der Vertrag soll Ankara aus seiner Außenseiterrolle retten. Doch weil das Abkommen die legitimen Rechte Griechenlands verletzt, ist seine Gültigkeit umstritten. Ankara setzt trotzdem auf Konfrontation und hat im zweiten Halbjahr 2020 auf Zypern weiter eskaliert. Es lehnt jetzt eine Einigung auf Zypern ab und fordert die internationale Anerkennung der Türkischen Republik Nordzypern. Das Gebilde ist wirtschaftlich, politisch und

An aerial photograph of the Chinese aircraft carrier Liaoning (16) sailing on the dark blue ocean. The carrier is the central focus, with its flight deck and superstructure clearly visible. Several fighter jets are parked on the deck. In the background, two other smaller ships are visible. The number '16' is prominently displayed on the side of the carrier. Two large yellow L-shaped graphic elements are positioned in the top-left and bottom-right corners of the image.

In schwierigen Gewässern

Deutsche Interessen
im Indopazifik

Die „Show of Force“ von Chinas Luftwaffe gegen Taiwan im Oktober vergangenen Jahres war eindrücklich. Mehr als 150 Mal drangen chinesische Aufklärungs- und Kampfflugzeuge in die von Taipeh beanspruchte Luftraumverteidigungszone ein. Um Ressourcen zu sparen, begleitet Taiwans Luftwaffe schon länger nicht mehr jeden der Eindringlinge mit Abfangjägern. Oft werden die Maschinen des Provokateurs nur noch mit dem Radar von Boden-Luft-Raketen getrackt.

von Björn Müller

Während die neue Weltmacht China Taiwans Luftverteidigung übersättigt, tun sich der Westen und gerade Deutschland schwer mit einer überzeugenden sicherheitspolitischen Antwort auf Chinas aggressive Militärpolitik in Asien. Seine Agenda: Die „abtrünnige Provinz“ Taiwan vereinnahmen, ebenso das vorgelagerte Südchinesische Meer als Territorialgewässer. Damit hätte Peking die Kontrolle über die Haupt Handelsstraßen im Indopazifik. Des Weiteren sollen die USA aus dem Westpazifik verdrängt werden; von deren Allianz und Militärbasen vor Ort sieht sich das Reich der Mitte eingeehrt.

Zur Zeit der massierten Eindringflüge Chinas operierte tatsächlich eine westliche Flugzeugträgergruppe im Südchinesischen Meer. Der neue britische Träger „Queen Elizabeth“ mit F-35-Kampfbombern der US-Marines an Bord und einer niederländischen Fregatte im Begleitverband. Als Zeichen für freie Seewege und eine regelbasierte Weltordnung. Nicht integriert im Verband war die deutsche Fregatte „Bayern“, die unter demselben Postulat im Pazifik unterwegs

ist – allerdings allein, um China nicht zu provozieren. Kurz zuvor hatten die USA sowie Großbritannien mit Australien einen neuen Sicherheitspakt gegen China gegründet, der unter dem englischen Kürzel AUKUS firmiert. Damit hatten die Australier, aber auch die Briten innerhalb des Dreierbündnisses Frankreich brüskiert, Deutschlands wichtigsten sicherheitspolitischen Partner in Europa.



↑ Auf großer Fahrt: Die Fregatte „Bayern“ im Indopazifik. Mitte November stach sie von Japan aus in See, nahm einige Wochen an Seemanövern teil, bevor sie den südkoreanischen Hafen Busan anlieft.

Denn das zentrale Vorhaben von AUKUS, die Beschaffung von acht nuklear betriebenen U-Booten für Australien, bedeutete das Ende von dessen Rüstungsvertrag mit Frankreich über den Kauf von zwölf konventionellen Einheiten. Als Gegenreaktion erwirkte Paris unter anderem,

dass Gespräche zwischen der EU und Australien über ein Freihandelsabkommen verschoben wurden.

Die Ereignisse im Herbst 2021 zeigten im Brennpunkt, wie unkoordiniert die Westmächte gegen die chinesische Herausforderung agieren. Besonders problematisch ist das für Deutschlands strategische Interessen im Indopazifik

samt dem Konzept, um sie umzusetzen – den 2020 formulierten „Leitlinien zum Indopazifik“. Deren Analyse: Die wachsenden Konflikte in der Großregion im Zuge des Aufstiegs Chinas gefährden die Stabilität der asiatischen Wachstumsmärkte und deren Offenheit für die deutsche Exportindustrie, Wohlstandsquelle der Bundesrepublik. Um dem zu begegnen, gilt es, eine chinesische Dominanz sowie einen Kampf zwi-

schen China und den USA um die Vorherrschaft in der Region zu verhindern. Zentraler Ansatz dazu soll die Stärkung regionaler multilateraler Bündnisse sein, die Konflikte nach innen ausbalancieren. Als Hauptpartner wird der Verband Südostasiatischer Staaten

(ASEAN) gesehen. Ein weiteres Beispiel ist die Mekong River Commission, in der sich Anrainer dieses wichtigen Stromes treffen – Lebensader der südlichen Nachbarn Chinas, wie Vietnam und Thailand. NATO und EU sollen in Vor-Ort-Kooperation einbezogen werden. Das deutsch-französische Projekt einer „Allianz für den Multilateralismus“ will Berlin nach Asien ausweiten.

Doch dieser traditionelle deutsche Gestaltungsansatz über maximal inklusive Formate, in denen es darum geht,

potenzielle Konflikte zu beruhigen, ist labil. Auf militärische Gegenmachtbildung ausgelegte Militärpakte wie AUKUS unterlaufen dieses Vorgehen. Nach eigener Wahrnehmung droht dem Land durch seine Randlage, dass es von China eingehegt wird. Zuletzt hatte Peking massive Wirtschaftssanktionen gegen Canberra verhängt, als die australische Regierung eine Untersuchung zum Ursprung des Coronavirus forderte. Inzwischen strebt Australien eine Vorwärtsverteidigung gegen China an. Das heißt, im Konfliktfall soll die Royal

Verteilung der Marinestützpunkte im indopazifischen Raum

- China
- USA
- Indien
- / Potential
- ⚓ Marinestützpunkt



Quelle: <https://www.bloomberg.com/graphics/2018-china-navy-bases/>



Territoriale Ansprüche im Südchinesischen Meer

- China und Taiwan
 - Vietnam
 - Malaysia
 - Philippinen
 - Brunei
 - ➔ Wichtigste Handelsströme für Flüssiggas und Rohöl
- Quelle: EIA

Australian Navy in der Lage sein, die Marine der Volksrepublik schon in von China beanspruchten Gewässern und in den Weiten des Indischen Ozeans anzugreifen. Dafür sind U-Boote mit hohen Geschwindigkeiten und langen Stehzeiten gefragt, die zudem mehr Waffenlast tragen können – die drei wesentlichen Vorteile atomar betriebener Einheiten gegenüber konventionellen. Warum wurde diese Weiterentwicklung nicht mit den Franzosen sondiert, die ebenfalls über Nuklear-U-Boote verfügen? Die Beschaffung der U-Boote Rüstung

bildet lediglich den Sockel einer umfassenden Modernisierungsagenda des AUKUS-Pakts für Australiens Armee. Zum Beispiel mit Marschflugkörpern, künftigen Hyperschallraketen und Anwendungen Künstlicher Intelligenz. Die militärische Supermacht USA mit ihrem klaren Fokus auf China ist hierfür der verbindlichere Partner als die Mittelmacht Frankreich. Im Kontext des Deals machte die australische Militärführung deutlich, dass es vor allem darum geht, die eigenen Streitkräfte effektiver und enger mit dem Militär der USA zu vernetzen.

Die Bundesregierung reagierte schmalplippig auf AUKUS: „Man habe das neue Bündnis zur Kenntnis genommen“, äußerte eine Sprecherin des Auswärtigen Amts in der Bundespressekonferenz. Die eindeutig konfrontative Aus-

richtung von AUKUS gegenüber China läuft dem deutschen Beruhigungsansatz zuwider. Zudem dreht AUKUS weiter an der Rüstungsspirale, die sich seit Jahren im Indopazifik aufbaut. Dort die Rüstungskontrolle zu stärken, ist ein sicherheitspolitisches Hauptziel der Leitlinien-Konzeption. Bereits seit Längerem sind konventionelle U-Boote für Mittelmächte in der Region ein bevorzugtes Waffensystem. Durch ihre schwierige Ortung erhoffen sich Staaten wie Vietnam selbst von kleinen Stückzahlen Abschreckungseffekte. In den Weiten des Indopazifiks sind lange Stehzeiten und hohe Geschwindigkeiten militärische Trümpfe. Das australische Beispiel atomgetriebener Einheiten könnte den Drang zur Nachahmung schaffen. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor: Kerntechnik-Infrastruktur für U-Boote fällt per se nicht unter die Kontrollen der Internationalen Atomenergieagentur (IAEO). Allerdings behält auch Deutschland sich vor, in der Region gezielte Rüstungskoperationen einzugehen; versteckt in der umständlichen Leitlinien-Formulierung „... die bilaterale Verteidigungszusammen-

„Das australische Beispiel atomgetriebener U-Boote könnte den Drang zur Nachahmung schaffen.“

arbeit im Einklang mit exportkontrollpolitischen Verpflichtungen sowie unter Berücksichtigung der strategischen Qualität ihrer Beziehungen zu Ländern der Region pflegen, ...“

Originär militärpolitische Werkzeuge spielen im deutschen Ansatz nur eine ergänzende Rolle.



Militarisierung der Gesellschaft: Studienanfänger der Universität für Post und Telekommunikation in Nanjing 2020 beim militärischen Training.



Foto: picture alliance/dpa/MAXAPP/Yang Bo/China News Service

China, das Reich der Mitte, wird durch den Westen inzwischen in allen Politikfeldern – von Wirtschaft bis Sicherheit – als harter Konkurrent betrachtet.



↑ Deutschlands Rolle im Indopazifik ist mit seinen Beziehungen zu China, aber auch zu seinen weltweiten Partnern verknüpft. Bundeskanzlerin Angela Merkel und Chinas Staatspräsident Xi Jinping im September 2019.



↑ Seit Jahren Inbegriff für Wachstum und Aufbruch: In Hongkongs Handels- und Bankenviertel Causeway Bay sprießen Büro-Hochhäuser wie Pilze aus dem Boden.

Die 2016 gestartete Ertüchtigungsinitiative für Partnerarmeen wird in den indopazifischen Raum erweitert. Diese zielt weniger auf die Aufrüstung der Streitkräfte, sondern mehr auf die Stärkung ihrer inneren Verfasstheit und Organisation. Bis dato gibt das Auswärtige Amt Sri Lanka, die Philippinen und Kambodscha als Ertüchtigungsländer an. Die dort laufenden Vorhaben werden jedoch nicht öffentlich gemacht. Offensichtlich, um keine plakative Angriffsfläche für chinesischen Argwohn zu liefern. Auch bei der Entsendung der Fregatte „Bayern“ beschränkt sich Deutschland darauf, die Bundeswehr

als politisches Werkzeug zu nutzen, um Solidarität mit den kleinen und mittleren Staaten der Region zu demonstrieren, ohne China zu reizen. So bemühte sich die Bundesrepublik auch um einen Hafenbesuch der „Bayern“ in Schanghai. Die chinesische Regierung lehnte ab. Dieses zwiespältige deutsche Vorgehen sorgte für Irritationen bei den Indopazifik-Anrainern. Auch führte die Fregatte im Südchinesischen Meer keine so genannten „Freedom of Navigation Operations“ durch. Das hieße, die zwölf Seemeilen umfassende Hoheitszone zu durchfahren, die China um besetzte und teils aufgeschüttete

Inseln beansprucht. Fakt ist jedoch, dass die Deutsche Marine sich zurzeit und mittelfristig kein bedeutendes Engagement im Indopazifik leisten kann. Ihre Einheiten reichen schon seit Jahren kaum, um die maritimen Missionen von NATO und EU zu bestücken.

Das militärische Ressourcenproblem hat dabei einen noch größeren Rahmen samt Zielkonflikten: Die beiden weiteren militärischen Hauptmächte Europas – Frankreich und Großbritannien – verfolgen starke nationale Eigeninteressen im Indopazifik. Dort, wo sich der Welthandel hin verlagert, wollen London wie Paris als Anlehnungsmächte kleiner Staaten gegen China an Einfluss gewinnen. Dafür planen sie verstärkt ihre Streitkräfte aus. Beide postulieren für sich jeweils eine Rolle als Vorreiter, unter dessen Ägide europäische Sicherheitspolitik in der Großregion vorangetrieben und konsolidiert wird. Dafür hoffen beide auf deutsche Unterstützung, beispielsweise beim aufwendigen Begleitschutz ihrer Flugzeugträger. Die USA wiederum wollen zwar den Blick der NATO auf China erweitern. Ihnen schwebt jedoch eine Bildung regionaler

Streitkräftecluster ihrer weltweiten Alliierten unter US-Führung vor. Das heißt, die Europäer sollen ihre militärischen Fähigkeiten für den atlantischen Raum planen und dort fokussieren, um damit den USA in Asien den Rücken freizuhalten. US-Verteidigungsminister Lloyd Austin machte diese Sicht bei einer Rede in Singapur am Beispiel der Briten im Juli vergangenen Jahres deutlich: „Wenn wir uns hier stärker konzentrieren, gibt es Bereiche, in denen Großbritannien in anderen Teilen der Welt hilfreicher sein kann.“

Speziell das Engagement des Vereinigten Königreichs im Indopazifik ist für Deutschland problematisch. Wesentlicher Teil des deutschen inklusiven Strategieansatzes ist es, die Europäische Union als Akteur in Asien zur Geltung zu bringen und damit die deutsche Exportwirtschaft zu stärken, insbesondere durch den gezielten Ausbau von Freihandelsabkommen. Großbritannien sieht den Indopazifik jedoch als zentralen Raum zur Gegenmachtbildung gegenüber der EU. Der dortige Auftritt als Partnermacht gegen China soll günstige Handelsverträge bringen, damit sich das Vereinigte Königreich nach dem Brexit als globaler Einzelkämpfer behaupten kann. Diese gegenläufigen Interessen

werden ein deutsch-britisches Zusammenspiel in der Großregion latent belasten.

Perspektivisch dürfte es mittelfristig kaum zu einer gehaltvollen europäischen – die deutschen Interessen einschließenden – Sicherheitspolitik im Indopazifik kommen, deren wesentliche Bestimmungsgröße die Positionierung gegenüber China ist. Zwar zeigt die Coronapandemie deutlich die Abhängigkeit von Chinas Produktionskapazitäten und Märkten. Doch die deutsche Wirtschaft – wesentlicher Orientierungspunkt der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik – ist von einer Aufgabe der bisherigen Fixierung auf China nur in Teilen überzeugt. Das zeigte sich auf der Asien-Pazifik-Konferenz der deutschen Wirtschaft im Oktober 2020. Dort warb Angela Merkel nachdrücklich für eine Diversifizierung der Lieferketten in Asien. Doch die Reaktionen der Unternehmen fielen verhalten aus. Der Tenor damals: Es gäbe keinen dringenden Bedarf. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Sicht angesichts der anhaltenden Lieferkettenstörungen wandelt.

In der europäischen Politik dagegen hat das aggressive Auftreten Chinas in

den letzten Jahren für eine deutliche Verhärtung der Positionen gesorgt. Das zeigten zuletzt die durch das Mercator Institute for China Studies (MERICS) veröffentlichten Auswertungen der China-Debatten im Bundestag. In der vergangenen Wahlperiode wird das Reich der Mitte inzwischen als harter Konkurrent betrachtet – in allen Politikfeldern von Wirtschaft bis Sicherheit.

Auch im deutschen Militär zeigt sich eine kritischere Sicht auf China. Der neue Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Kay-Achim Schönbach, strich in seiner ersten Grundsatzrede 2021 die maritime Rüstung Chinas heraus. „Hier geht es offensichtlich vor allem um Machtprojektion, nicht um den Schutz des eigenen Handels“, so Schönbach. Er verwies darauf, dass China in den letzten vier Jahren Schiffe in der Größenordnung der französischen Marine in Dienst gestellt habe. Für den globalen maritimen Mächtewettbewerb soll die Deutsche Marine besser aufgestellt werden. Geht es nach Schönbach, soll das Engagement in NATO-Marineverbände verringert werden zugunsten einer engeren Kooperation mit den großen Marinemächten wie Großbritannien. Hier habe die Integration deutscher Einheiten in deren Flugzeugträger-Kampfgruppen Priorität.

Seite 50, Fotos: picture alliance/dpa/Michael Kappeler, imago images/Frank Sorge
Seite 51, Fotos: imago images/ZUMA Press, Jonas Ratermann



↑ Entspannte Zeiten: 2006 besuchte der chinesische Zerstörer „Qingdao“ den US-Hafen San Diego.



Björn Müller

ist freier Fachjournalist für Sicherheitspolitik in Berlin und Redakteur bei „loyal – Magazin für Sicherheitspolitik“ des Verbandes der Reservisten der Bundeswehr.

In diesem Artikel gibt der Autor seine persönliche Auffassung wieder.

Gewissen, Mut und Widerstand

Zum 130. Geburtstag von Martin Niemöller

Martin Niemöller, vor 130 Jahren in Lippstadt geboren, stritt als Marineoffizier, Pfarrer und Pazifist geradlinig und unbeugsam für seine Überzeugungen. Die junge Bundeswehr hinterfragte er kritisch und kompromisslos. Was trieb ihn an?

von Sven Behnke

Als Martin Niemöller im Herbst 1934 seine Autobiografie „Vom U-Boot zur Kanzel“ veröffentlicht, ist er 42 Jahre alt. Ein vor Selbstbewusstsein strotzender Mann in der Mitte seines Lebens, damals Gemeindepfarrer in Berlin-Dahlem. Der prägnante Buchtitel lässt die erzählerische Darstellung einer Lebenswende erwarten: Ein junger Marineoffizier erfährt die Schrecken des Kriegs, findet im Glauben Trost, zweifelt am Soldatenberuf und sieht sich statt zum Kriegs- nun zum Pfarrdienst berufen. Niemöllers Geschichte aber geht anders. Er erzählt weder von innerer Umkehr noch von einem religiösen Erweckungs Erlebnis. Er berichtet vor allem vom Kriegsalltag der Jahre 1916–1918, in denen er als Offizier



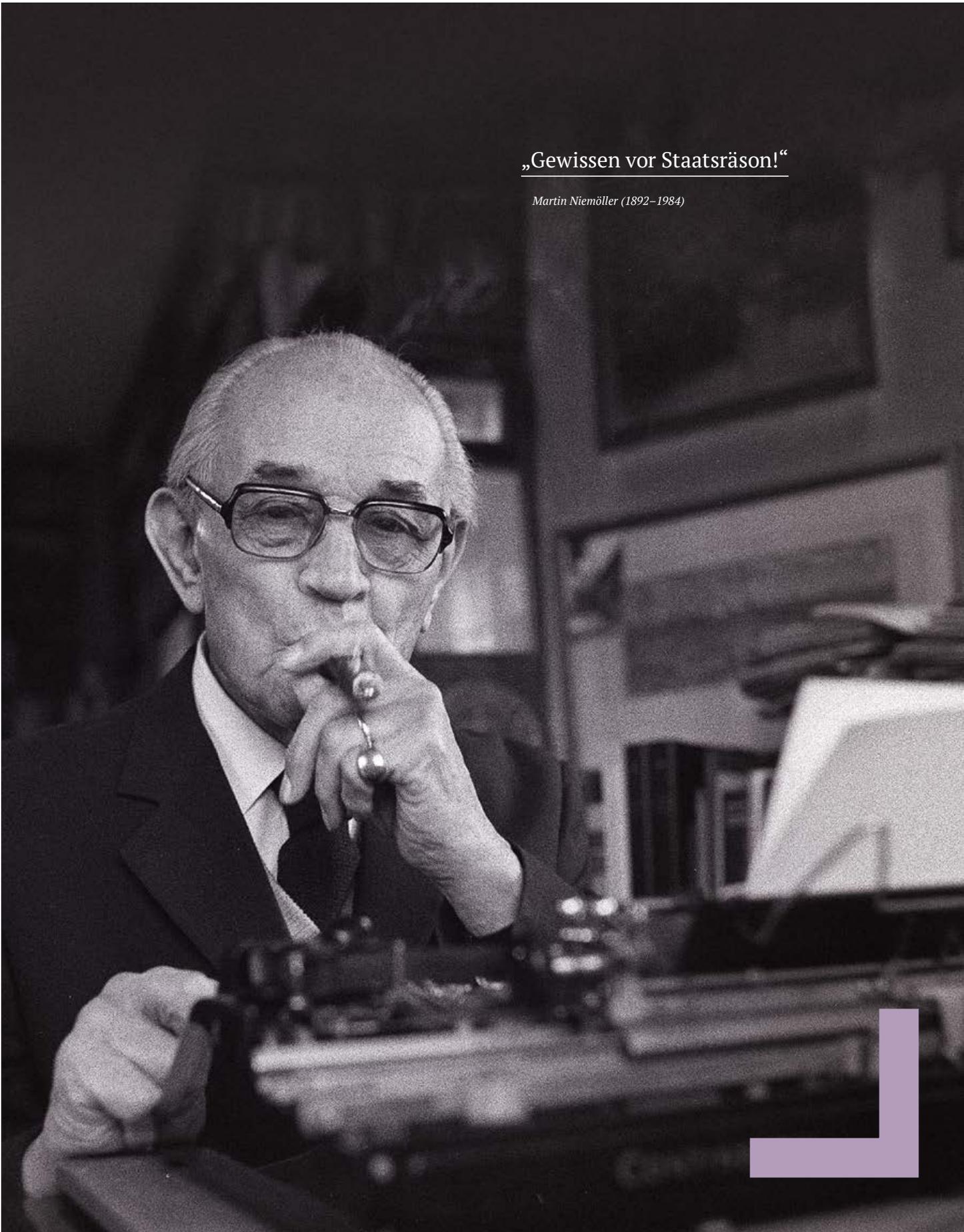
↑ *Martin Niemöller während des Ersten Weltkriegs*

seinen Dienst zunächst auf dem Unterseeboot U 73, dann auf U 39, U 151 und schließlich, im letzten Kriegsjahr, als Kommandant auf UC 67 versah. Am 14. Januar 1892 wurde er im westfälischen Lippstadt geboren. Den evangelischen Glauben hat Niemöller, der als zweites von sechs Kindern in einem westfälischen Pfarrhaus aufwächst, schon im Gepäck, als er nach dem Abitur 1910

Seekadett der Kaiserlichen Marine wird. Der Glaube an Gott begleitet ihn ebenso selbstverständlich in den Krieg wie der Glaube ans Vaterland. Zwischen den vielen nationalkonservativen Tönen in Niemöllers Erinnerungsbuch finden sich nur wenige nachdenkliche Zeilen, dort, wo die Seegefechte einen Moment pausieren: „[...] die Gedanken sind unterwegs, [...] weit, weit drüben in der Heimat, weit jenseits der Heimat, in einem Land, wo Frieden ist. Gibt es das denn; wird es das denn je wieder geben? Oder werden wir fahren wie der Fliegende Holländer, jahraus, jahrein, ohne Ruh, ohne Rast? Und wieder sind wir alle – ohne daß auch nur ein Wort darüber gesprochen wird – bei den letzten Fragen: Leben, Welt, Gott?!“

„Gewissen vor Staatsräson!“

Martin Niemöller (1892–1984)



Seite 52, Foto: picture alliance/ullstein bild/ullstein bild
Seite 53, Foto: ullstein bild/Sven Simon

Die Sorge um eine friedvolle Zukunft und die Suche nach Antworten auf die letzten Fragen treiben den jungen Marineoffizier um, doch an seinem Tun zweifelt er wenig bis gar nicht. Nach dem Versenken eines feindlichen Truppentransporters aber meldet sich sein Gewissen. Gemeinsam mit den anderen Offizieren an Bord überlegt er: War es richtig, die Rettungsaktion eines Zerstörers, der die Ertrinkenden aufzunehmen suchte, zu behindern?

„Und plötzlich breitete sich das ganze Rätsel ‚Krieg‘ vor unsern Augen aus; mit einemal [sic] wussten wir aus einem Stückchen eigenen Erlebens um die Tragik der Schuld, der zu entgehen der einzelne kleine Mensch einfach zu schwach und zu hilflos ist.“

Die „Tragik der Schuld“ erfährt Niemöller im Ersten Weltkrieg ganz unmittelbar, näher reflektiert er sie nicht. Andere, wie etwa Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), holen dies Jahre später nach. Vier Jahre Krieg lassen Niemöller nicht von den alten Idealen, die sich für ihn mit dem Soldatenberuf verbinden,

abrücken. Er erkennt, dass es auf den Schlachtfeldern in den letzten Kriegstagen 1918 weder um Erfolg noch um Ehre geht, gleichwohl sieht er in den Gemetzeln „das eiserne Gebot der soldatischen Pflicht“ erfüllt. Noch weit ist Niemöllers Weg zum Pazifismus.

Die Kriegsniederlage stürzt Niemöller in eine tiefe Krise. Als er im November 1918 nach Kiel zurückkehrt, fühlt er sich als Fremder. Die anbrechende neue Zeit, die Demokratie der Weimarer Republik, wird ihm fremd bleiben. Während andere vom nationalkonservativen, völkischen Denken abrücken und für ein neues, demokratisches Deutschland streiten, zieht sich Niemöller zurück. Er verdingt sich zunächst als Knecht auf einem Bauernhof im Tecklenburger Land, der Heimat seiner Großeltern. Dann entscheidet er sich, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen, Pfarrer zu werden. Durch Verkündigung des Evangeliums will Niemöller seinem Volk dienen, offen und frei will er seine Meinung sagen dürfen. Während seines 1920 aufgenommenen Studiums gilt sein Engagement nicht allein der Theologie:

Er ist Mitglied einer deutschnationalen Studentengruppe und unterstützt als Kommandeur eines Bataillons der Akademischen Wehr Münster die Niederschlagung einer Arbeiterrevolte im Ruhrgebiet. Nach Studium und Vikariat in Münster und einer anschließenden Tätigkeit als Geschäftsführer der Inneren Mission Westfalens wird Niemöller im Juli 1931 Gemeindepfarrer in Berlin-Dahlem. Der Weg „Vom U-Boot zur Kanzel“ führte ihn in ein verändertes Land, zu einem anderen Menschen machte er ihn nicht.

Von der Kanzel ins KZ

Niemöller betritt die Kanzel der St.-Annen-Kirche in Dahlem 1931 nicht als Gegner des Nationalsozialismus. Im Gegenteil. Er wählt seit 1924 die NSDAP und teilt mit den Nationalsozialisten die Vision einer erstarkenden, zu neuem Stolz zurückfindenden Volksgemeinschaft. In einer Rundfunkansprache fragt er 1931: „Wo ist der Führer? [...] Wann wird er kommen?“ Als zwei Jahre später Adolf Hitler Reichskanzler wird, erkennt Niemöller allerdings bald die Gefahr, die für die Freiheit der Kirche

← Martin Niemöller als Kommandant der U 67 im November 1918 mit seiner Besatzung.



„Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. [...] wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Stuttgarter Schuldbekennnis im Oktober 1945

Herkunft führt und zählt zu den ersten Mitgliedern des Pfarrernotbundes, eines wichtigen Vorläufers der Bekennenden Kirche.

Im Januar 1934 begleitet Niemöller eine Gruppe von Kirchenführern in die Reichskanzlei zu einem Gespräch mit Hitler. Gegen Ende des Empfangs kommt es zu einem kurzen aber folgenreichen Wortwechsel zwischen Hitler und Niemöller. Darin widerspricht der Pfarrer Hitler offen, der allein die Sorge für das deutsche Volk übernehmen

will. Die Verantwortung für das eigene Volk lasse sich den Christen nicht abnehmen, so Niemöller.

Als ein führender Kopf der Bekennenden Kirche wird Niemöller nicht müde zu betonen, dass allein Jesus Christus Haupt der Kirche sei. Mutig weist er den umfassenden Führungsanspruch der Nationalsozialisten zurück und gerät so ins Visier der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Im Juli 1937 wird er verhaftet. Erst sieben Monate später beginnt sein Prozess u. a. wegen angeblicher Gefährdung des öffentlichen Friedens vor einem Sondergericht. Niemöller wird zu einer Geldstrafe sowie Festungshaft verurteilt. Letztere gilt unter Anrechnung der Untersuchungshaft bereits als verbüßt. Das Gericht aber kann Niemöller

nicht als freier Mann verlassen. Er wird von der Gestapo in das KZ Sachsenhausen verschleppt, wo er als „persönlicher Gefangener des Führers“ bis 1941 in Haft sitzt. Anschließend wird er nach Dachau verlegt. Seine Freiheit erlangt er erst bei Kriegsende zurück. In der Haft erkennt Niemöller, „daß ich mich als Christ nicht nach meinen Sympathien oder Antipathien zu verhalten habe, sondern daß ich in jedem Menschen, und wenn er mir noch so unsympathisch ist, den Menschenbruder zu sehen habe [...]!“

Vom Schuldbekennnis zum Pazifisten

Hatte Niemöller schon im Ersten Weltkrieg als Soldat die „Tragik der Schuld“ erfahren, hält er es nach dem Zweiten Weltkrieg für seine Pflicht, die Schuld seiner Kirche am Krieg offen und laut zu bekennen. Er ist im Oktober 1945 an der Abfassung des Stuttgarter Schuldbekennnisses beteiligt, in dem der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) den in Stuttgart zusammentreffenden Vertretern des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) erklärt:

„Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. [...] wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Niemöller selbst benennt darüber hinaus nicht nur die Schuld der Deutschen am Krieg, sondern auch ihre Verantwortung für den Holocaust.



↑ Der hessen-nassauische Kirchenpräsident Martin Niemöller, der englische Bischof George Bell und der Berliner Bischof Otto Dibelius 1946 (v.l.n.r.).

von der nationalsozialistischen Bewegung und ihrem Führer ausgeht. Die Gefährdung kirchlicher Unabhängigkeit durch die NS-Gleichschaltungspraxis ist für ihn inakzeptabel. Er protestiert gegen den sogenannten Arierparagraphen, der zu einer Entlassung von Pfarrern und Kirchenbeamten jüdischer



↑ Rund 6.000 Demonstranten beteiligten sich am 26. Oktober 1980 in Kaiserslautern an einer Kundgebung der Friedensbewegung gegen neue Atomraketen. Martin Niemöller (links) gibt dem Protest eine Stimme.

Die Neuordnung des kirchlichen Lebens, an der er – zunächst als stellvertretender Ratsvorsitzender und Leiter des Außenamtes der EKD, ab 1947 als Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) – maßgeblich beteiligt ist, setzt in seinen Augen eine Einsicht in die schuldhaften Verstrickungen der Vergangenheit voraus.

Niemöller ist kein Diplomat. Er scheut vor Kontroversen nicht zurück, provoziert bewusst. Leidenschaftlich kämpft er für die deutsche Einheit. Ihretwegen lehnt er die Westbindung der Bundesrepublik ab, weil er fürchtet, dass dadurch die Konfrontation zwischen West und Ost weiter verschärft und die deutsche Teilung zementiert wird. Auf Einladung der russisch-orthodoxen Kirche reist er 1952 nach Moskau. Breite öffentliche Kritik schlägt ihm entgegen. In der Bundesrepublik gilt er manchen von nun an gar als „Agent Moskaus“. Doch Niemöller will weder für den West- noch für den Ostblock Partei ergreifen. Es ist die Sorge um die Deutschen jenseits des Eisernen Vorhangs, die ihn antreibt. Auf einer Tagung in Budapest wirbt er 1953 für Dialogbereitschaft: „Wer den Frieden will, muss die Verständigung mit dem Gegner wollen.“

„Wer den Frieden will, muss die Verständigung mit dem Gegner wollen.“

Martin Niemöller, Budapest 1953

Gewissen vor Staatsräsön

In der Rüstungspolitik der Alliierten sieht Niemöller eine Gefahr für den Frieden. Zu Beginn der 1950er Jahre warnt er eindringlich vor der Wiederbewaffnung Westdeutschlands – um der deutschen Einheit willen. Militärisches Engagement löst in seinen Augen die politischen Probleme nicht: „Wir können im Augenblick mit Gewalt nichts besser machen. Ja, wenn es so wäre, daß ich Aussicht hätte, wir könnten die Brüder im Osten heraushauen, weil es gar keine andere Möglichkeit gäbe, ich glaube, da ginge der alte Soldat wieder mit mir durch, oder nicht der alte Soldat, sondern die Liebe Christi für meine Brüder da drüben.“

Wenige Jahre später, im Juni 1954, trifft Niemöller in Wiesbaden die Kernphysiker Otto Hahn, Werner Heisenberg und Carl Friedrich von Weizsäcker. Sie erläutern ihm und zwei weiteren

Theologen die verheerende Wirkung von Atomwaffen. Das Gespräch verändert Niemöllers Sicht auf Kriege grundlegend: Wenn der Mensch durch Nuklearwaffen die Fähigkeit gewinnt, den Planeten, Gottes Schöpfung, auszulöschen, dann wird der Krieg zur „Verneinung aller Menschenwürde“ und zur „totale[n] Absage an Gott und [...] den Menschen“. Von nun an ist Niemöller, der Marineoffizier von einst, ein radikaler Pazifist. Sein kompromissloses Eintreten gegen die nukleare Teilhabe bleibt auch innerkirchlich nicht ohne Widerspruch. Für ihn aber ist sein pazifistisches Engagement Ausdruck dessen, was den Mensch zum Menschen macht, Ausdruck des Gewissens. Andere

lässt er darüber nicht verfügen: „Wenn die Staatsräsön von uns etwas anderes fordert, etwas von dem wir überzeugt sind, daß es nicht dem Frieden dienen kann, dann dürfen wir ihr nicht folgen, dann geht es nur noch nach der Parole: Gewissen vor Staatsräsön!“

Niemöller, seit Oktober 1954 Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft, streitet couragiert für seine pazifistische Überzeugung. Er lehnt den 1957 zwischen EKD und Bundesrepublik geschlossenen Militärseelsorgevertrag ab und warnt mit Blick auf die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr vor einer „Kirche in der Kirche“ und einer „Militärkirche“. Nicht ohne Spannung dazu steht seine Forderung, dass Gottes Wort allen gepredigt werden müsse, weil es für alle Bereiche menschlichen Daseins Relevanz beanspruche. Der von ihm selbst eingeforderten Verständigungsbereitschaft wird Niemöller durch seine



↑ Martin Niemöller (vorne) bei einer Mahnwache gegen die Stationierung von Raketen 1959.

polarisierende Art nicht gerecht, als er im Januar 1959 in einer Rede in Kassel die Ausbildung zum Soldaten als „die Hohe Schule für Berufsverbrecher“ bezeichnet. Verteidigungsminister Franz Josef Strauß und zahlreiche Wehrpflichtige erstatten Strafanzeige. Die hessennassauische Kirchensynode distanziert sich von den in Kassel getätigten Äußerungen ihres Kirchenpräsidenten. Niemöller zeigt sich unbeeindruckt. Das Verfahren gegen ihn wird eingestellt.

Niemöller unterstützt die Anti-Atom-Bewegung und begleitet Ostermärsche. Er hadert nicht nur mit der Bundeswehr und der NATO-Politik, sondern auch mit der westdeutschen Parteiendemokratie und den bürokratischen Strukturen seiner Kirche. 1964 scheidet er aus dem Amt des Kirchenpräsidenten aus, woraufhin er sich ganz dem Einsatz für die Friedensbewegung verschreibt. Als einer

der Präsidenten des Ökumenischen Rats der Kirchen unternimmt er zahlreiche Reisen in die ganze Welt und versucht, zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern zu vermitteln. Er gehört zu den Erstunterzeichnern des Krefelder Appells und protestiert so 1980 gegen den NATO-Doppelbeschluss. Am 6. März 1984 stirbt Niemöller in Wiesbaden. Längst ist er für jüngere Generationen zu einer Symbolfigur der westdeutschen Friedensbewegung geworden.

Als 71-Jähriger schloss Niemöller ein Interview mit dem Hinweis, dass er zu jeder Zeit und Stunde zugebe, irren zu können. Er war weder Held noch Heiliger, keineswegs frei von Fehl und Tadel. Aber in seiner Geradlinigkeit und Entschlossenheit, für die Freiheit des Gewissens zu kämpfen, in seiner Beharrlichkeit zu fragen, was dem Frieden dient und in seiner Bereitschaft, in

jedem Menschen den Mitbruder zu sehen, ist er heute noch ein Vorbild.



Diesen Artikel können Sie auch als Podcast hören.



Dr. theol. Sven Behnke

ist evangelischer Pfarrer und arbeitet als Theologe im Projektbereich Innere Führung, Ethik und Militärseelsorge am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) in Potsdam.



Foto: picture alliance/UPJ

Hamburger Sturmflut 1962

Luftaufnahme des unter Wasser stehenden Hamburger Stadtteils Neuenfelde am 18. Februar 1962.



Die verheerendste Sturmflut des vergangenen Jahrhunderts bricht vom 16. auf den 17. Februar 1962 über die deutschen Küstengebiete der Nordsee herein. Sie fordert über 300 Menschenleben, Zigtausende werden obdachlos. Besonders Hamburg-Wilhelmsburg ist betroffen. Innensenator Helmut Schmidt bewährt sich als Krisenmanager.



↑ *Freiwillige Helfer und Bundeswehrosoldaten retten Menschen unter dem Einsatz von Hubschraubern aus überfluteten Stadtteilen. In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1962 brachen auf hamburgischem Gebiet an 60 Stellen die Deiche. Vom Orkan aufgepeitschte Wassermassen überfluteten mehr als ein Sechstel des Stadtgebietes. Bei der großen Sturmflutkatastrophe starben 315 Menschen, davon alleine 200 im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg.*

von Uwe Brammer

Für die Hamburger kommen alle Flutwarnungen zu spät. Die Elbdeiche halten den anstürmenden Wassermassen nicht stand. Am frühen Samstagmorgen kurz nach ein Uhr in der Nacht schwappt das Wasser über den Reiherstiegdeich in Hamburg-Wilhelmsburg. Um vier Uhr an diesem 17. Februar bricht der Altenwerder Elbdeich, an 60 weiteren Stellen gibt es Deichbrüche.

Das Wasser ergießt sich in die Stadtteile Harburg, Waltershof, Neuenfelde und Finkenwerder. Besonders trifft es die von Elbarmen umschlossene Insel Wilhelmsburg. Hier wohnen unter anderem im Zweiten Weltkrieg Ausgebombte in Behelfsheimen und Schreiberbuden.

Für circa 200 Bewohner der Baracken am Berliner Ufer kommt jede Warnung und Hilfe zu spät. Die Übrigen retten sich in dieser Winternacht auf Dächer und Bäume. Sie können nur durch Boote oder aus der Luft gerettet werden. Niemand hat damit gerechnet, dass die 100 Kilometer von der Nordsee entfernte Millionenstadt überflutet werden könnte.

Vorherigen Sturmfluten sind nur vergleichsweise wenige Menschen zum Opfer gefallen. Niemals zuvor ist das Wasser in Hamburg auch nur annähernd so hoch gestiegen wie in dieser Februarnacht 1962. Bei der bislang höchsten gemessenen Sturmflut 1825 steht das

↓ *Einwohner aus Wilhelmsburg werden mit Schlauchbooten aus ihren Häusern gerettet.*



Wasser 3,57 Meter über dem mittleren Hochwasserstand, 1962 wird die Rekordhöhe von 4,03 Meter erreicht.

Nach Auslösung des Katastrophenalarms beginnt eine der größten Rettungsaktionen des 20. Jahrhunderts. Geleitet wird sie vom 42-jährigen Innenminister Helmut Schmidt, dem späteren Verteidigungsminister und Bundeskanzler. Unmittelbar nach Rückkehr von einer Dienstreise aus Berlin gründet er am Morgen des 17. Februar einen provisorischen Katastrophenstab. Er verschafft sich ein klares Lagebild, entwirrt durcheinander laufende Weisungen und koordiniert die Hilfe.

Um Menschenleben zu retten, setzt sich Schmidt über das Grundgesetz hinweg, das den Einsatz der Bundeswehr im Innern untersagt.



Der Oberleutnant im Zweiten Weltkrieg und Reservehauptmann der Bundeswehr Schmidt stellt sein Organisations- und Kommandotalent unter Beweis. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ nennt ihn deswegen den „Generalstähler der Wassernot“ und schreibt: „Er tat seinem Beinamen ‚Schmidt-Schnauze‘ Genüge und fuhr den Anwesenden vom Admiral bis zum Amtsleiter über den Mund“.

Um Menschenleben zu retten, setzt sich Schmidt über das Grundgesetz hinweg, das den Einsatz der Bundeswehr im Innern untersagt. Der Innensenator und SPD-Wehrexperte wendet sich eigenmächtig an ihm bekannte Befehlshaber der Bundeswehr und der NATO. Schmidt ruft persönlich den Befehlshaber im Bereich Schleswig-Holstein/Hamburg, Konteradmiral Bernhard Rogge sowie den Oberbefehlshaber der NATO in Europa, den amerikanischen General Lauris Norstad, an. Beide befehlen in großer Zahl Hubschrauber und Sturmboote zum Katastropheneinsatz nach Hamburg, der über eine Woche dauert.

Neben Feuerwehr, Technischem Hilfswerk, Rotem Kreuz, Polizei und Hamburger Bürgern sind 33.000 Soldaten der Bundeswehr unter den Helfern. Heeresflieger und Pioniere retten mit Hubschraubern, Sturm- und Schlauch-

booten Menschen von Dächern vor dem Ertrinken. Soldaten aller Dienstgrade verstärken mit Sandsäcken die Deiche. Im Kampf gegen die Fluten verlieren neun von ihnen ihr Leben.

Unter den ersten Helfern der Bundeswehr sind Soldaten der Panzergrenadierbrigade 17 aus Hamburg-Rahlstedt. Die Wehrpflichtigen der Brigade sind meist selbst Hamburger. Die Standortkommandantur Hamburg übermittelt dem Offizier vom Dienst der Brigade, Hauptmann Heinrich Beckmann um 2.00 Uhr nachts den Katastrophenalarm.

1962 gibt es bei den Brigaden für Katastrophen keine Einsatzpläne. Hauptmann Beckmann lässt die Anfang der 60er Jahre üblichen Bereitschaftskompanien der Bataillone der Brigade nach Wilhelmsburg ausrücken. Knapp drei Stunden nach der Alarmierung bringen die Soldaten des Pionierzuges des Panzergrenadierbataillons 172 ihre Schlauchboote in das eiskalte und aufgewühlte Wasser und beginnen zu retten.

Hamburg trauert um die über 300 Toten am 26. Februar 1962. An diesem Montag läuten um 17.00 Uhr die Glocken aller Kirchen der Stadt. Sie rufen zum Trauerakt auf den Rathausmarkt. Mehr als 100.000 Menschen kommen, um der Opfer und toten Helfer zu gedenken: Polizisten, Soldaten und Freiwillige.

„Sie haben ihr junges Leben gewagt, damit andere leben sollten. In ihrem Andenken ehren wir alle, die selbstlos im gleichen Dienst standen und stehen“, so Bundespräsident Heinrich Lübke in seiner Trauerrede.

Die Gesamtschäden der „Großen Flut“ werden später auf 2,89 Milliarden DM geschätzt. In Hamburg steht ein Sechstel des Staatsgebietes unter Wasser, 40 Millionen Kubikmeter Wasser fluten Teile der Hansestadt. 6.000 Häuser werden zerstört und 75.000 Menschen müssen ihre Wohnungen verlassen. Strom, Gas und Wasser fallen aus, das Telefonnetz bricht zusammen.

Auch aufgrund der guten Erfahrungen mit der Bundeswehr während der Hamburger Sturmflut wird 1968 das Grundgesetz geändert: Die neuen Notstandsgesetze erlauben den Einsatz der Streitkräfte in Katastrophenfällen. Küstenschutzprogramme an der Nordsee erhöhen, verstärken und verändern baulich die Deiche, um mehr Sicherheit zu bieten.

Die Flutkatastrophe 2021 ist gemessen an der Opferzahl die schwerste Naturkatastrophe in Deutschland seit der Sturmflut 1962. 2021 sterben über 220 Menschen, davon mindestens 184 in Deutschland an Ahr, Erft, Swist und Wupper. Die vorläufige Schadenshöhe wird auf mehr als 25 Milliarden US-Dollar (davon ca. 20 Milliarden US-Dollar in Deutschland) geschätzt, womit die Katastrophe das teuerste Flutereignis in der Geschichte Europas ist. Auch im Juli 2021 ist die Bundeswehr mit über 2.300 Kräften im Einsatz.



↑ Soldaten unterstützen bei den Aufräumarbeiten während des Hochwassereinsatzes in Bad Münnstereifel am 19. Juli 2021.



Uwe Brammer M.A.

ist Diplom-Pädagoge, Historiker und war bis Dezember 2021 Referent im Bundesministerium der Verteidigung.

In diesem Artikel gibt der Autor seine persönliche Auffassung wieder.

Neitzels Werk & Schäubles Beitrag

Gedanken zu einer erwünschten Kontroverse

von Klaus Naumann

Als das gehaltvolle und zugleich provokative Buch des Potsdamer Militärhistorikers Sönke Neitzel („Deutsche Krieger“) vor knapp einem Jahr erschien, war das der Auftakt zu einer bis heute schwelenden Kontroverse über Grundfragen des Militärs, der soldatischen Profession und der zivil-militärischen Beziehungen. Diesen Fäden hat Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble in seiner Rede zur Vorstellung des Buchs (dokumentiert in IF 4/2021) beherzt aufgenommen. Sein Beitrag ist ein Statement zur Debatte und verdient Beachtung, der Abdruck ist ein erfreuliches Zeichen für eine diskussionsbereite Bundeswehr.

Ganz im Sinne des Autors konfrontiert Schäuble uns mit unbequemen Fragen. Seinem Anliegen verleiht er durch seine Person zusätzliches Gewicht, denn da sprach der dienstälteste Bundestagsabgeordnete, der ehemalige Inhaber

verschiedener Ministerämter und der bis vor Kurzem amtierende Präsident des Deutschen Bundestages; mit anderen Worten, der zweite Mann im Staat meldete sich zu Wort. Die Debatte ist alles andere als akademisch oder abgehoben. Die sicherheitspolitische Lage macht sie dringlich und brisant. Die Welt ist im Umbruch, geschüttelt von multiplen Krisen, Ordnungszersplitterung und Orientierungssuche. Die Bundeswehr ist, einmal mehr, im Umbruch begriffen. Sie leidet unter langjährigen Versäumnissen und Engpässen, ist konfrontiert mit neuen Aufgaben, bescheidenen Erfolgsmeldungen (Afghanistan!) und ungewissen Missionen (Mali!). Die Reorientierung auf die Landes- und Bündnisverteidigung hat allen Konzeptionen zum Trotz bisher nur wenig Kontur angenommen.

„Einsatzbereitschaft“ lautet das Stichwort der Stunde, aber was das bedeutet, wird mitunter in Worthülsen aus-



↑ Gerard Butler als König Leonidas von Sparta in dem Film „300“. Die Spartaner gelten als Inbegriff des Kriegers, auch wenn dieses Bild auf Idealisierung und Propaganda beruht.



↑ Die Abbildung aus dem 19. Jahrhundert zeigt einen römischen Legionär.

buchstabiert, deren Bedeutung und Inhalt angesichts neuartiger hybrider und komplexer Konfliktlagen und Kriegsbilder nebulös bleibt. Denn was heißt es, wenn Generale neuerdings von „Einsatz- und Kriegstauglichkeit“ sprechen oder den „unbeugsamen Willen zur Durchsetzungs- und letztendlich Siegfähigkeit“ propagieren? Das ist beunruhigend und unklar. Zugleich liefern diese Schlagworte jedoch ein Paradebeispiel für ein Denken „vom Krieg her“, das sich im Militärfachlichen erschöpft und glaubt, schon damit der Zweckbestimmung von Streitkräften Genüge getan zu haben. Genau hier aber liegt die Kernthese Sönke Neitzels, der das Militär als eine „Welt für sich“ mit „eigenen Werten“ und einer langlebigen Kriegerkultur („Tribal Cultures“) beschreibt. Daran habe sich von Kaiser Wilhelm bis zu Angela Merkel nicht allzu viel geändert. Den Einsatzsoldaten verbinde daher mehr mit dem Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs als mit dem Grundgesetz. Sind es die sich häufenden Unübersichtlichkeiten, die viele bis hinauf in die Militärspitze zu den vermeintlich überzeitlichen Thesen des „Deutschen Kriegers“ oder des „archaischen Kämpfers“ greifen lassen?



↑ Landsknecht mit Hellebarde, auch Halbard, Halbert oder Schweizer Voulge genannt, um 1520.

Wie gehen wir mit der „moralischen Zumutung“
um, die „Logik des Krieges“ zu akzeptieren und
„dabei die Frage nach Recht oder Unrecht außen
vor zu lassen“?



↑ Samuraikrieger mit Schwert, Japan,
19. Jahrhundert.

So einfach macht Wolfgang Schäuble es sich nicht. Er wirft zentrale Probleme auf und legt den Finger in offene Wunden. Drei Fragen seiner Ausführungen verdienen eine kritische Auseinandersetzung: Wie gehen wir mit der „moralischen Zumutung“ um, die „Logik des Krieges“ zu akzeptieren und „dabei die Frage nach Recht oder Unrecht außen vor zu lassen“? Worin besteht die Grundlage des „ehrenhaften Waffenhandwerks“, eine Formulierung, die Schäuble der Urteilsbegründung im Nürnberger Kriegsverbrechertribunal (1946) entnimmt? Und wie können Soldaten, Politik und Gesellschaft mit dem unausweichlichen Spannungsverhältnis umgehen, das jeder militärische Gewalteinsatz mit sich bringt?

Gewiss möchte man einer „postheroischen“ Gesellschaft mehr Interesse, Respekt und Anerkennung für die Streitkräfte abverlangen, aber wie weit trägt die „moralische Zumutung“ für Bürgerinnen und Bürger, sich dem militärischen Eigensinn anzuverwandeln? Als moralische Personen stehen auch der Soldat und die Soldatin vor „moralischen Zumutungen“. Sie sind gehalten, gerade nicht „Recht und Unrecht außen vor zu lassen“, sondern die Orientierung an der Menschenwürde in Krieg und Frieden, gegenüber Freund und Feind, in der kleinen Kampfgemeinschaft wie im sozialen Leben zur Richtschnur ihres Handelns und Unterlassens zu machen. Das ist keine Zutat zur soldatischen Professionalität, schon gar nicht im Sinne eines Nullsummenspiels, bei dem die Professionalität verliert, was die Moralität gewinnt. Genau das sollte der Anspruch des von

Schäuble eingeforderten „normativ aufgeklärten Realismus“ sein. Andernfalls müssten wir uns ernsthaft fragen, welche Realitätstauglichkeit der soldatischen Eidesformel zukommt. Die „Traditionsvorräte des Gefechts“ (Neitzel), die Schäuble aufruft, werden diese Selbst- und Dienstverpflichtung nur dann kräftigen und bereichern können, wenn in ihnen gerade das zum Ausdruck kommt, was die Unmittelbarkeit des Kampfes und der Gefahr überschreitet. Auch Soldatentraditionen



Foto eines Panzermanns während
der Ardennenoffensive. →

(die etwas anderes sind als Anekdoten oder Reminiszenzen!) bedürfen des Abgleichs mit Werten und Haltungen, um als Vorbilder zu taugen. Dass dazu das Herbeizitieren von Verfassungstexten oder die unlebendige Präsentation von Bildungstoffen nicht ausreicht, wie Schäuble meint betonen zu müssen, ist eine Binsenweisheit.

Und noch eine „moralische Zumutung“, die sich in der Militärwelt stellt: Der Verstoß gegen Recht und Gesetz, die Beteiligung an den Massenverbrechen des NS-Regimes – das war es doch, was die Richter 1946 den Angehörigen des deutschen Generalstabs vorwarfen. Eben weil sie der „reinen“ Logik des Krieges gefolgt waren (oder das glaubten oder vorgaben) und dabei alles und jedes in Kauf genommen hatten, waren sie zu einer „Schande des ehrenhaften Waffenhandwerks“ geworden. Deutlicher kann man nicht ausdrücken, dass sich die soldatische Ehre aus Quellen speist, die über die militärischen Fertigkeiten hinausweisen. Denn Soldaten sind etwas anderes als Söldner, denen der Krieg ein Selbstzweck sein mag.

Wenn das so ist, hat das Konsequenzen für das Phantasma einer militärischen „Eigenwelt“, die sich selbstgenügsam in die physische und psychische Einheit von Kriegshandwerk und Binnenmoral zurückziehen möchte. Das Waffenhandwerk hat seine eigenen Erzählungen, Praktiken und Konventionen, und der militärgeschichtliche Vergleich ist von hohem Ausbildungswert, um zu illustrieren und zu reflektieren, was man macht und was man besser lässt. Aber darüber sollte nicht vergessen werden, dass die vielbeschworene „Autonomie“

des Militärs letztlich eine verliehene Größe ist. Sie speist sich bis hinein in die Organisationsgewalt aus der Souveränität des Verfassungsstaates. Zu ihrer Legitimität und Akzeptanz braucht es aber etwas Entscheidendes mehr, nämlich einer, man könnte sagen: gesellschaftsvertraglichen Zwecktauglichkeit. Der Anspruch auf Eigenständigkeit gründet auf dem militärischen Versprechen, die Sicherheit, Integrität und Unverletzlichkeit

der Republik in all ihren Lebensformen verteidigen und schützen zu können. Dafür und für nichts anderes wird den Streitkräften eine zweckbedingte Autonomie zugestanden. Das klingt abstrakt, aber hier liegt der Grund dafür, dass Soldatsein nicht nur „kein Beruf ist wie jeder andere“ (so der von der Redaktion gewählte Titel der Schäuble-Rede), sondern dass wir es mit einem dienenden Beruf zu tun haben, dessen Ehre darin besteht, mit dem Risiko der ganzen Person zum Gemeinwohl beizutragen.

Diese Spannung müssen, wie Schäuble betont, die Gesellschaft, aber auch die Soldaten aushalten. Um sie zu meistern und sogar produktiv zu machen, bedarf es der Verknüpfung, nicht der Selbstisolierung. Eben dafür wurde übrigens die Innere Führung erfunden. Es wäre schön gewesen, wenn der Bundestagspräsident, dem alljährlich der Bericht des Wehrbeauftragten übergeben wird, ein freundliches, gern auch ein streitbares Wort zum Stand der Inneren Führung verloren hätte. Ihr Credo besteht seit dem Schlüsseldokument von 1953 darin, den modernen Soldaten zu erziehen und fortzubilden, „der freier Mensch, guter Staatsbürger und vollwertiger Soldat zugleich ist.“



„Denn Soldaten sind etwas anderes als Söldner, denen der Krieg ein Selbstzweck sein mag.“

↑ Öffentliches Gelöbnis von Rekruten des Wachbataillons der Bundeswehr in Berlin.



Dr. Klaus Naumann

ist Militärgeschichtler und Mitglied im 15. Beirat für Fragen der Inneren Führung des Verteidigungsministeriums.

In diesem Artikel gibt der Autor seine persönliche Auffassung wieder.

Naive Pazifisten?

Die Deutschen und der Krieg in Afghanistan

von Timo Graf



↑ Eine Patrouille im afghanischen Fayzabad im September 2009.

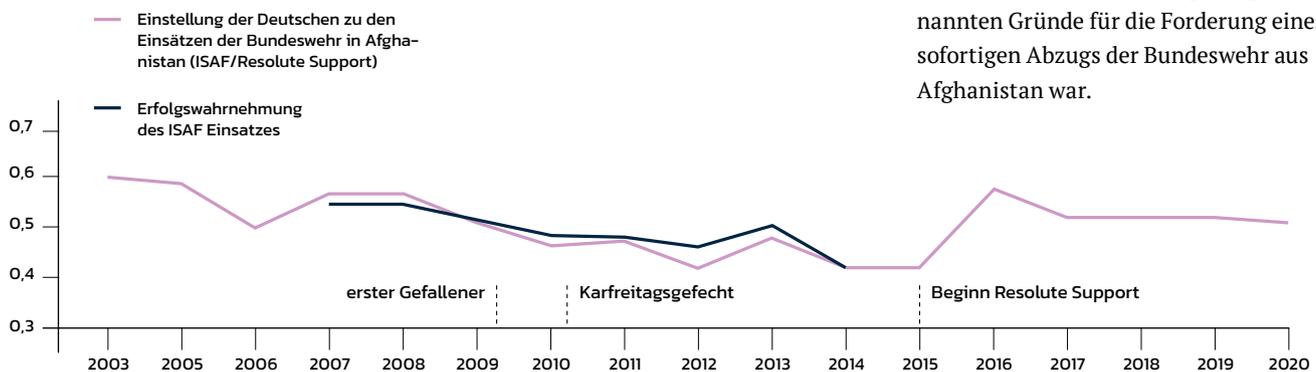
59 Tote
Davon Gefallene 35

Quelle: Einsatzführungskommando der Bundeswehr 2021.

Der Einsatz in Afghanistan war der verlustreichste in der Geschichte der Bundeswehr. Er hat die Bundeswehr nachhaltig verändert und zwang die deutsche Gesellschaft zu einer Auseinandersetzung mit dem unliebsamen Thema Krieg. Während des laufenden Einsatzes und nach dessen Ende wurde und wird die Abneigung der Bundesbürgerinnen und Bundesbürger gegenüber militärischer Gewalt als ein wesentlicher Faktor diskutiert, der die öffentliche Meinung zum Einsatz geprägt habe. Schnell ist die Rede vom „naiven Pazifismus“ der Deutschen. Die repräsentativen Bevölkerungsbefragungen des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) und des Zentrums Informationsarbeit Bundeswehr (ZInfoAbw) erlauben eine differenzierte Betrachtung dieser Thematik.

Kritisches Meinungsbild

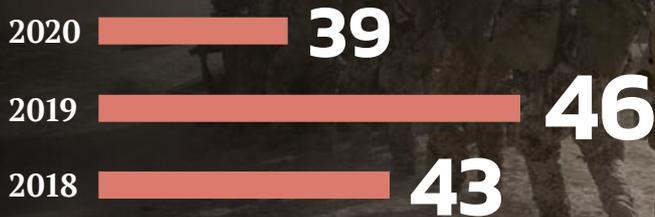
In den Jahren 2007, 2009 und 2010 enthielten die Bevölkerungsbefragungen des ZMSBw dezidierte Fragen zur Beteiligung der Bundeswehr an „Kampfeinsätzen gegen die Taliban“: die Mehrheit der Befragten (46 bis 70 Prozent) sprach sich gegen eine solche Beteiligung aus. Dieses kritische Meinungsbild wurde jedoch genau in jener Phase des damaligen ISAF-Einsatzes¹ erhoben, als dieser in die aktive Aufstandsbekämpfung überging, die Bundeswehr am stärksten in Kampfhandlungen verwickelt wurde und die meisten Gefallenen zu beklagen hatte. Die öffentliche Zustimmung zum Einsatz sank in diesem Zeitraum deutlich, was als Beleg für die „casualty shyness“² der deutschen Bevölkerung interpretiert werden kann (vgl. Graf 2021). Ins Bild passt dazu auch, dass der Schutz der eigenen Soldaten in den Jahren 2007 bis 2013 einer der am häufigsten genannten Gründe für die Forderung eines sofortigen Abzugs der Bundeswehr aus Afghanistan war.



Frage Einstellung: Stimmen Sie der Beteiligung der Bundeswehr an den Auslandseinsätzen in Afghanistan zu, oder lehnen Sie diese ab? 0 (lehne völlig ab), 0,25 (lehne eher ab); 0,5 (teils/teils); 0,75 (stimme eher zu); 1 (stimme völlig zu). Frage Erfolgswahrnehmung: Ist der ISAF-Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan, nach allem was Sie darüber wissen, ein Erfolg oder ein Misserfolg? 0 (ein völliger Misserfolg); 0,25 (eher ein Misserfolg); 0,5 (teils/teils); 0,75 (eher ein Erfolg); 1 (ein voller Erfolg). 2004 wurden die Fragen nicht erhoben. Die Erfolgswahrnehmung wurde nur im Zeitraum 2007–2014 erhoben.

Quellen: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr (SOWI) und Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften (ZMSBw).

Der ISAF-Einsatz der NATO in Afghanistan wurde Ende 2014 beendet. War der Kampfeinsatz zum Sturz der Taliban richtig?



Angaben in Prozent. Für die Jahre vor 2018 liegen keine Befragungsergebnisse vor. Datenbasis: Zentrum Informationsarbeit Bundeswehr 2018–2020.

Retrospektive Zustimmung

In der Retrospektive wird die Beteiligung der Bundeswehr am ISAF-Kampfeinsatz weitaus weniger kritisch beurteilt. So bewertete in den vergangenen drei Jahren eine relative Mehrheit der Befragten die Beteiligung der Bundeswehr am „Kampfeinsatz zum Sturz der Taliban“ als richtig (siehe Grafik oben). Diese überraschend hohen Zustimmungswerte lassen sich vermutlich damit erklären, dass die „kriegsähnlichen Zustände“ in Afghanistan und die gefallenen deutschen Soldaten in den letzten Jahren weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Insbesondere der Umstand, dass während der Ausbildungsmission Resolute Support seit 2015 keine Gefallenen mehr zu beklagen waren, könnte sich auf die retrospektive Bewertung des ISAF-Kampfeinsatzes ausgewirkt haben.

Pazifismus als Erklärungsfaktor

Die militärsoziologische Forschung bestätigt, dass die deutsche Bevölkerung militärische Gewalt (und nicht die Bundeswehr) als Mittel der Außen- und Sicherheitspolitik prinzipiell ablehnt, was die allgemeine Einstellung der deutschen Bevölkerung zum ISAF-Einsatz signifikant beeinflusst hat. Dennoch sollte die Bedeutung der pazifistischen Grundhaltung nicht überbewertet werden, denn die Wahrnehmung des Einsatzserfolgs hat sich ebenfalls als eine

wichtige Determinante erwiesen. Dieser Befund wird außerdem durch eine Reihe deskriptiver Ergebnisse gestützt: Von 2007 bis 2013 war die wahrgenommene Erfolglosigkeit des Einsatzes der am häufigsten genannte Grund für die Forderung eines sofortigen Abzugs der Bundeswehr aus Afghanistan, während die Beteiligung an Kampfhandlungen nur von einem geringen Teil der Befragten als Abzugsgrund genannt wurde. Außerdem zeigen jüngste Studien, dass sich die öffentliche Zustimmung zum Einsatz weitgehend parallel zur Erfolgswahrnehmung entwickelte (siehe Literaturtipps).

Fazit

Stieß die Beteiligung der Bundeswehr an Kampfeinsätzen während der „heißen“ Phase des Afghanistaneinsatzes in der deutschen Bevölkerung auf Ablehnung, so wird der Kampfeinsatz zum Sturz der Taliban retrospektiv von einer relativen Mehrheit als richtig bewertet. Und auch wenn eine pazifistische Grundhaltung die Einstellung der Deutschen zum Afghanistaneinsatz beeinflusst hat, stellt sich die Erfolgswahrnehmung des Einsatzes als ein ebenfalls bedeutender Erklärungsfaktor heraus. Insgesamt zeigt sich, dass die kritische Einstellung der Bevölkerung zum Kampfeinsatz in Afghanistan rationaler motiviert war, als es die landläufige These vom „naiven Pazifismus“

der Deutschen nahelegt. Allerdings dürfte die öffentliche Meinung auch in Zukunft empfindlich auf eigene Gefallene reagieren.

Lesetipps:

- 1 **Graf, T.:**
Freundliches Desinteresse als Bilanz? Die Einstellung der Deutschen zum Bundeswehreinsatz in Afghanistan auf dem Prüfstand.
Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik (online first). 2021
- 2 **Steinbrecher, M., & Wanner, M.:**
Alles eine Frage des Erfolgs? Einstellungen zum internationalen Engagement Deutschlands und zum Einsatz in Afghanistan.
In J. Maurer, & M. Rink (Hrsg.), Einsatz ohne Krieg? Die Bundeswehr nach 1990 zwischen politischem Auftrag und militärischer Wirklichkeit (S. 255–275). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2021



Dr. Timo Graf

ist Politikwissenschaftler und forscht als Sozialwissenschaftler am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) zur öffentlichen Meinung über Sicherheits- und Verteidigungspolitik.

¹ Ende 2014 wurde der Kampfeinsatz der International Security Assistance Forces (ISAF) durch die Nachfolgemission Resolute Support (RS) abgelöst. Bei RS standen Training und Beratung der afghanischen Streitkräfte im Vordergrund. Der Einsatz endete 2021.

² Gemäß dieses Begriffs reagieren moderne Gesellschaften überempfindlich auf eigene Gefallene in militärischen Einsätzen.

Buch- und Onlinetipps



Hans-Peter Bartels
Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
136 Seiten
ISBN: 978-3-8012-0612-3
Preis: 16,00 €

Unsere Demokratie – Freiheit, Vielfalt, Wehrhaftigkeit

Die Demokratie ist eine der besten aller schlechten Staatsformen – das ist bekannt. Weniger verbreitet allerdings scheint das Wissen darüber zu sein, wie Demokratie genau funktioniert. Mit seinem kleinen Büchlein will Hans-Peter Bartels einen Beitrag zur Abhilfe leisten. Als langjähriges Mitglied des Deutschen Bundestages und ehemaliger Wehrbeauftragter weiß er, wovon er spricht. Neben einer Erläuterung der Grundbegriffe und einem kleinen geschichtlichen Abriss geht Bartels auch auf jüngere Entwicklungen wie Populismus und den gesellschaftlichen Ausschluss andersdenkender Menschen, die so genannte Cancel Culture ein, die sich zur Gefahr für unsere Demokratie entwickeln könnten. Immer im Blick hat er dabei die Bundeswehr, deren Soldatinnen und Soldaten in ihrer mehrdimensionalen Position als Staatsbürger in Uniform die Wehrhaftigkeit Deutschlands garantieren. (mbr)

Gute Chefs essen zuletzt

Simon Sinek
Redline Verlag
348 Seiten
ISBN: 978-3-96776-023-1
Preis: 24,99 €



seines Buches wird den meisten militärischen Führenden nicht neu sein, spiegelt er doch ein ungeschriebenes Gesetz

In der Wüste des Wahnsinns – Was ich im Irakkrieg erlebt und endlich begriffen habe

Jeff Montrose war als US-amerikanischer Infanterieoffizier 2004/05 im Irakkrieg eingesetzt bis er schließlich den Dienst an der Waffe aus Gewissensgründen quittierte. In seinem Werk „In der Wüste des Wahnsinns“ nimmt er die Leserschaft auf die Suche nach dem Dienen-Wofür mit. Neben seinen Erlebnissen mit Tod und Verwundung, aber auch der Hilflosigkeit gegen einen unsichtbaren Feind kämpfen zu müssen, reflektiert und hinterfragt er den Sinn und Zweck militärischer Interventionen. „Was ich kritisiere, ist, dass wir unseren Soldaten [...] nicht vernünftig begründen können, warum sie [...] kämpfen und sterben müssen.“ (S.241). Mit klarer und bewegender Sprache wechselt Montrose zwischen seinen Einsatzerlebnissen und der Reflexion über diese, zwischen seinen Alb-

träumen und dem Versuch, sein Erlebtes zu begreifen. Dieses Buch zeigt auf, dass die Legitimation von Einsätzen und das Dienen-Wofür essentiell für die Einsatzbereitschaft einer demokratischen Armee sind. (mcl)



Jeff Montrose
Econ-Verlag
288 Seiten
ISBN: 978-3-430-21062-1
Preis: 21,99 €

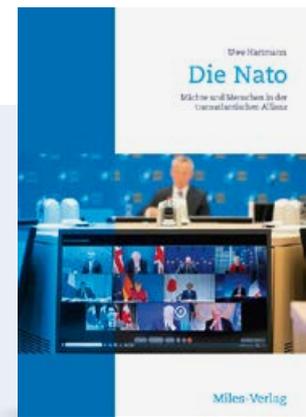
Simon Sinek ist Autor und Keynote-Speaker. Sein erster TED-Talk über „Wie großartige Führungspersönlichkeiten zur Handlung inspirieren“ ist eines der meistgesehenen Videos auf der Plattform. Der Titel

militärischer Führungskräfte wider. Sinek verdeutlicht, wo für ihn etwas in Schiefelage geraten ist. Trotz besseren Wissens konzentrieren sich die wichtigen Ausbildungsabschnitte darauf, effektive Manager zu trainieren, anstatt Menschen zu Führungspersönlichkeiten zu entwickeln. Denn von Letzteren hängt der (Miss)Erfolg einer Organisation ab, nicht von denen, die managen. Sinek teilt sein Wissen und lüftet das Geheimnis erfolgreicher Führung und motivierter Teams. (wac)

Die Nato – Mächte und Menschen in der transatlantischen Allianz

In seinem jüngsten Buch befasst sich Generalstabsoffizier Uwe Hartmann mit der Frage, inwieweit die als Werteallianz gegründete NATO angesichts einer „Welt in Unordnung“ dafür ausgelegt ist, angemessen auf die aktuellen Bedrohungen zu reagieren. Der Autor beschreibt die strategischen Herausforderungen für die Allianz und analysiert, inwieweit die Strukturen und Prozesse in der Organisation dem Primat nationalstaatlicher Interessen untergeordnet sind. Er stellt die „Kompromissmaschine“ NATO vor – Verfahren und Prozesse, die Konsensbildung möglich machen – und er wirft einen Blick auf die Rolle der Mitarbeiter.

Wieviel Einfluss haben Einzelne? Hartmann kommt zu dem Ergebnis, dass die politische Koordination innerhalb der NATO („consultations first“) zunehmend ins Hintertreffen geraten ist und nationalstaatliche Interessen sich im Bündnis ihren Weg gebahnt haben – zum Schaden der Allianz, die dadurch ausbleibende Erfolge in Auslandseinsätzen in Kauf nehmen musste und an Glaubwürdigkeit verloren hat. Die grundsätzlich vorhandenen Mechanismen der Konsensbildung würden teilweise nicht genutzt oder von den Nationalstaaten ausgenutzt, um Kompromissbildung zu verhindern; die Komplexität und Vielschichtigkeit der Entscheidungsfindungsprozesse verhindere Planungssicherheit. Die Stärke der Allianz sind ihre Mitarbeiter, folgert Hartmann: Sie seien der komparative Vorteil im globalen Konkurrenzkampf der Großmächte. Das Bündnis fördere das Vertrauen unter den Diplomaten, Beamten und Soldaten der Mitgliedsstaaten durch persönliche Kontakte, informellen Meinungsaustausch sowie



gemeinsame Ausbildungen und Einsätze. Das stärke die Bereitschaft, dem Allgemeinwohl der Allianz zu dienen. Das Buch ruft NATO-Angehörige dazu auf, ihre Rolle im „System NATO“ zu reflektieren und sich der zentralen Frage zu stellen: „Wie positioniere ich mich selbst zwischen nationalem und Bündnisinteresse?“ Denn, so Hartmann, die Menschen in der NATO machen den Unterschied. (syb)

Uwe Hartmann
Miles-Verlag
251 Seiten
ISBN: 978-3-967-76031-6
Preis: 19,80 €



NATO-Planungen für die Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland im Kalten Krieg

Gerd Bolik
Miles-Verlag
216 Seiten
ISBN: 978-3-9677-6021-7
Preis: 34,80 €

Bislang liegen zur Landes- und Bündnisverteidigung der NATO während der Blockkonfrontation bis 1990 nur wenige Detailstudien vor, die allerdings kaum einen Überblick über die Verteidigungsplanungen des Bündnisses im Ganzen oder in seiner „Central Region“ anbieten – und just jetzt rückt diese Aufgabe wieder in den Fokus der Militärplaner. Gerd Bolik, pensionierter Richter aus Franken, hat sich einer

Kärrnerarbeit unterzogen und gibt den Leserinnen und Lesern einen umfangreichen Band an die Hand. Er enthält vielfältige Informationen aus den Unterlagen der General Defense Plans deutscher und alliierter Truppen im Kommandobereich Allied Forces Central Europe, also zwischen Elbe und Alpen – mit ein paar Einsprengseln aus dem Bereich der nördlich davon eingesetzten Truppen. Wenngleich der Autor auf eine historische Einordnung der Unterlagen verzichtet und stattdessen vielmehr die (vor allem zeitliche) Entwicklung der verschiedenen Planungen der Korps und Divisionen herunter schreibt, bietet der Band vielfältige Informationen an: Von den Stellungsräumen und Aufgaben über die Veränderungen der Planungen im Laufe der Zeit. Tabellen und Karten ergänzen das Werk. Vor allem aber lässt sich anhand dieses Buches die eine oder andere Geländebesprechung in damaligen Einsatzräumen anlegen. Nur eines muss der Leser bedenken: Damals hatte die NATO allein in ihrer Central Region mehr als eine Million Soldaten unter Waffen. Heute ist es nur noch ein Bruchteil dessen. (hmö)

Krieg.

Wie Konflikte die Menschheit prägten

Der Krieg ist der Vater aller Dinge, hat bereits Heraklit von Ephesos im sechsten vorchristlichen Jahrhundert gewusst. Und Jean Paul hat 1814 geschrieben: „Mars wird immer der Generalissimus und Platzkommandant der Erde bleiben.“ Denn gewaltsam ausgetragene Konflikte zwischen Individuen, Gruppen, Stämmen, Völkern, Gesellschaften und Nationen stellen in der Menschheitsgeschichte seit den archäologisch nachweisbaren Anfängen eine anthropologische Konstante dar. Der viel beschworene „Ewige Friede“ scheint mit Blick auf aktuelle Ereignisse weiterhin eine Utopie zu bleiben. Ohne ideologische Scheuklappen hat die bekannte kanadische Historikerin Margaret MacMillan die Omnipräsenz des Krieges als geschichtsbildendes und insbesondere auch als kulturprägendes Phänomen an zahlreichen anschaulichen Beispielen verdeutlicht und

analysiert. Es ist das große Verdienst dieses Buches, dass das Phänomen Krieg in seiner verstörenden Janusköpfigkeit von Chaos und einhenger Konvention, Gewalt und faszinierender Ästhetik, Evidenz und unbegreiflichem Mysterium, Zerstörung und kulturbildender Dynamik mutig und unbeirrt dargestellt wird – ohne in Beifall heischendes Moralisieren abzugleiten, wie es sonst heute vielfach üblich ist. Denn der Krieg und die Anstrengungen zu seiner Vorbereitung und Durchführung sind unbestreitbar immer auch ein

Motor für Fortschritt und Errungenschaften in Wissenschaft und Technik, Politik und Gesellschaft, Logistik und Medizin, Rechtswesen und – notabene – auch Kunst. In neun Kapiteln und einer Schlussbetrachtung beleuchtet die Autorin aus unterschiedlichen Perspektiven ihren Gegenstand: Vom gewaltsamen Tod der Gletschermumie Ötzi bis zu den millionenfachen Opfern moderner Kriege, vom Faustkeil bis zu Giftgas und Atombombe, vom Kreuzzug bis zum Bürgerkrieg verschafft uns MacMillan Einblicke und Erkenntnisse in Kriegsgründe und Kampfmotivation, Waffentechnik und Rüstung, Taktik und Strategie sowie das Los der Zivilisten als ständige Kriegsopfer. Dieses Buch, das bereits als ‚New York Times Book of the Year 2020‘ prämiert wurde, gehört in die Bibliothek eines jeden Berufssoldaten. (jan)



Margaret MacMillan
Propyläen Verlag, Berlin
381 Seiten
ISBN: 978-3-549-10042-4
Preis: 30,00 €



Nicolas Holz
Miles-Verlag
160 Seiten
ISBN: 978-3-96776-030-9
Preis: 19,80 €

Zurück in die Zukunft

Empfehlungen zur Wiederentdeckung und Weiterentwicklung der Inneren Führung

Die Innere Führung ist dynamisch, ihre Weiterentwicklung zwingend geboten. Nicolas Holz legt Empfehlungen für die Innere Führung der Zukunft vor. Der Titel „Zurück in die Zukunft“ ist dabei programmatisch, er entwickelt seine Vorschläge durch Rückbesinnung auf die Ursprünge der Inneren Führung unter Graf von Baudissin. Im Fokus seiner Ideen steht die Entfrachtung der Inneren Führung von unrealistischen Zielen und Nebensächlichkeiten. Stattdessen plädiert er dafür, die Einsatzbereitschaft der

Streitkräfte in den Vordergrund zu rücken. Jedes Kapitel schließt er mit Empfehlungen ab. Im Schlusskapitel werden seine Überlegungen prägnant zusammengefasst. Wenn auch einige seiner Annahmen kritisch zu hinterfragen und seine Vorschläge diskussionsbedürftig sind, ist das gut geschriebene Buch nur zu empfehlen. (mpe)



Nukleare Teilhabe in Deutschland



Das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg und die Heinrich-Böll-Stiftung liefern ein Online-Nachschlagewerk zur nuklearen Teilhabe in Deutschland.

Ist die seit 1955 andauernde Stationierung amerikanischer Kernwaffen noch mehrheitsfähig? Isoliert Deutschland sich – in einer Phase rapide ändernder weltweiter Kräfteverhältnisse – außen- und sicherheitspolitisch von seinen Partnern? Anschauliche Grafiken zeigen, wo in Europa Kernwaffen gelagert werden und wie hoch die Reichweiten von Waffen bzw. Flugabwehrsystemen sind. Die Website fördert die Meinungsbildung, indem durchdachte Pro- und Contra-Argumente abgebildet werden. (row)



120 Jahre Boxerkrieg in China Podcast des Channels „Zugehört“ des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften



„Zugehört“ ist zurück! Nach einer verlängerten Sommerpause widmet sich der beliebte Podcast des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften (ZMSBw) mit einem spannenden Vierteiler dem 120-jährigen Jahrestag des Boxerkrieges in China. China war seit Ende des 19. Jahrhunderts das Ziel verschiedener kolonialer und imperialer Expeditionen ausländischer Armeen, auch der deutschen

Streitkräfte. Die Invasoren erschlossen Handelsrouten und wollten die chinesische Bevölkerung christlich missionieren, was zu Aufständen führte, die von den ausländischen Truppen niedergeschlagen wurden. Packend erzählt mit interessanten Einblicken geschichtlicher Expertinnen und Experten. Ein Highlight für jede historisch-politische Bildung. (row)



Lösung des Kreuzworträtsels von Seite 6

Lösungswort:
ERZIEHUNG

IMPRESSUM

IF - Zeitschrift für Innere Führung

66. Jahrgang
Die Zeitschrift für Innere Führung wurde 1956 als IFDT (Information für die Truppe) gegründet.

Herausgeber

Kommandeur des Zentrums Innere Führung (ZInFü)

Redaktion

Chefredakteur: Jan Marberg (mbg)
Chef vom Dienst: Christopher Steiger (cst)
Leitende Redakteurin: Dr. Sarah Reichel (rhl)
Redakteure: Wilke Rohde (row), Marcus Breidick (mbr)
Schlussredaktion: Thomas Flink
Art Direktorin: Dagmar Hentschel
Mitwirkende an dieser Ausgabe: Sylvia Börner (syb), Uwe Brammer (ub), Marco Nüchter (mcl), Tobias Wachner (wac), Heiner Möllers (hmö), Reinhold Janke (jan), Michael Peter (mpe)

Redaktionsanschrift

IF - Zeitschrift für Innere Führung
Zentrum Innere Führung, Abteilung Im Dialog
Von-Witzleben-Straße 17, 56076 Koblenz
Telefon 0261 - 579420 - 5571
E-Mail: ZInFueImDialogif@bundeswehr.org
Homepage: www.innerefuehrung.de

Bildredaktion

Redaktion der Bundeswehr, Andrea Bienert, Andrea Wöhrmann, Nicole Czerwinski

Layout & Design

IDEENHAUS GmbH MARKEN.WERT.STIL
Mühlgasse 17, 90403 Nürnberg
Sabine Kropf, Marcel Olek, Ralf Brendjes, Michael Zimmermann

Vertrieb

Streitkräfteamt (SKA) Mediendisposition
SKAMediendisposition@Bundeswehr.org

Druck

Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH
Auflage: 20.000

Hinweis

Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Texte und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdrucke, auch auszugsweise, fotomechanische Wiedergabe und Übersetzung sind nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung durch die Redaktion und mit Quellenangaben erlaubt. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Wir betonen ausdrücklich, keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte derjenigen Seiten zu haben, auf die in unserer Printversion durch Angabe eines Links verwiesen wird. Deshalb übernehmen wir keine Verantwortung für die Inhalte aller durch Angabe einer Linkadresse in unserer Printversion genannten Seiten und deren Unterseiten und machen uns deren Inhalt nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle durch uns ausgewählten und angebotenen Links und für alle Seiteninhalte, zu denen Links oder Banner führen. Für Preisangaben in Artikeln: keine Gewähr.

Einheiten, Verbände und Dienststellen, die die IF bzw. zusätzliche Exemplare beziehen möchten, wenden sich zur Anforderung bitte an ihre zuständige Post- oder DV-Stelle.

Redaktionsschluss:

3. Dezember 2021





Mit einem Großen Zapfenstreich verabschiedete die Bundeswehr am
2. Dezember 2021 Angela Merkel. In ihrer Rede sagte Merkel, Demokratie
lebe davon, dass überall da, wo Hass und Gewalt als legitimes Mittel zur
Durchsetzung eigener Interessen erachtet werden, „unsere Toleranz
als Demokratinnen und Demokraten ihre Grenze finden muss“. Für die
 Serenade wünschte sich die Bundeskanzlerin den Choral „Großer Gott,
 wir loben Dich“, „Für mich soll’s rote Rosen regnen“ von Hildegard Knef
 – und „Du hast den Farbfilm vergessen“ von Nina Hagen. Merkel war
16 Jahre lang Regierungschefin der Bundesrepublik Deutschland.



Wannsee-Konferenz

15 hochrangige Vertreter der nationalsozialistischen Reichsregierung und von SS-Behörden treffen sich am 20. Januar 1942 am Wannsee in Berlin. Unter der Leitung von SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich organisieren sie den begonnenen Holocaust. Als Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) führt Heydrich die Terrorzentrale der NS-Diktatur.

Die an der Konferenz in der Villa am Wannsee (heute Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz) beteiligten Staatssekretäre und SS-Führer legen die Zusammenarbeit der an der Ermordung der Juden beteiligten Dienststellen fest. Reichsmarschall Hermann Göring hat Heydrich im Juli 1941 mit der „Endlösung der Judenfrage“ beauftragt. Das Protokoll führt Adolf Eichmann, zuständig für die zentrale Organisation der Deportationen. Durch dieses Protokoll sind die wesentlichen Ziele und Ergebnisse der Besprechung überliefert: die Information der Teilnehmer über den Plan zum Mord an den europäischen Juden und die ausdrückliche Betonung der Federführung des Reichsführers der Schutzstaffel (SS), Heinrich Himmler, und Reinhard Heydrichs. Heydrich wird 1931 als Oberleutnant zur See infolge eines Ehrengerichtes nach einer zweideutigen Verlobungsaffäre „wegen Unwürdigkeit“ aus der Reichsmarine entlassen. Danach tritt er in die Nationalsozialistische Partei ein. Drei Jahre später wird er mit 30 Jahren SS-General. Er leitet die Gleichschaltung der politischen Polizei der Länder und ist führend beteiligt an der Ermordung der innenparteilichen Opposition der NSDAP und von Regimegegnern beim sogenannten „Röhm-Putsch“ am 30. Juni 1934. Mit der Fusion von SS und Polizei 1939 wird Heydrich



↑ *Ankunft ungarischer Juden in Auschwitz-Birkenau. Die ungarische Gendarmerie deportierte unter der Führung deutscher SS mehr als 430.000 ungarische Juden.*

auch Chef des Reichssicherheitshauptamtes. Nun unterstehen ihm die Kriminalpolizei und Sicherheitspolizei, der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (SD) und die Geheime Staatspolizei (Gestapo). Damit avanciert er zum zweitmächtigsten Mann der SS nach Heinrich Himmler und zu einer Schlüsselfigur des nationalsozialistischen Polizeistaates und NS-Terrors. Hauptaufgabe Heydrichs und des RSHA ist der Kampf gegen „Reichsfeinde“: Kirchen, Kommunisten, Kriminelle, Freimaurer, „Asoziale“, Homosexuelle und feindliche Geheimdienste. Gleichzeitig wird er zum Hauptverantwortlichen des Massenmordes an den Juden. Vorrangiges Ziel der von ihm geleiteten Wannseekonferenz 1942 ist die Einbindung der vertretenen Institutionen in die Planung und technisch-organisatorische Umsetzung

des Völkermords. Die systematische Ermordung der Juden setzt bereits mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 ein: Einsatzgruppen der SS erschießen hinter der Front im Polen- und Russlandfeldzug Tausende osteuropäischer Juden. Die mobilen Mordkommandos des RSHA sind die von Heydrich geforderte „kämpfende Verwaltung“. Seit dem Treffen am Wannsee setzt der NS-Staat alle Mittel ein, um den Völkermord europaweit zu koordinieren und systematisch durchzuführen. Wenige Monate nach der Wannsee-Konferenz verüben tschechische Fallschirmagenten auf Befehl der tschechischen Exilregierung in London am 27. Mai 1942 ein Handgranatenattentat auf Heydrich. Er stirbt an den Folgen am 4. Juni 1942 in Prag. Auf Anordnung Hitlers hatte Heydrich die Amtsgeschäfte als stellvertretender Statthalter für das als „Protektorat Böhmen und Mähren“ bezeichnete Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei übernommen. Als Vergeltung des Attentats lässt Hitler das tschechische Lidice dem Erdboden gleichmachen und fast alle Männer des Dorfes ermorden. (ub)



Tipp für die politische Bildung:
Haus der Wannsee-Konferenz





ARCHÄOLOGISCHE LANDESAUSSTELLUNG NORDRHEIN-WESTFALEN

ROMS FLIESENDE GRENZEN



LEBEN AM LIMES

LVR-LANDESMUSEUM BONN

25.11.2021

–

29.05.2022

www.roemer.nrw

Stephan Böckenförde
Sven Bernhard Gareis (Hrsg.)

Deutsche Sicherheitspolitik

3. Auflage

**Aktualisierte
und erweiterte
Auflage 2021**